

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 12.

28. Juli 1910.

9. Jahrgang.

Zur vergleichenden Religionsgeschichte:
Dibelius, Die Geisterwelt im Glauben
des Paulus (Steinmann).
Brooke and McLean, The Old Testament
in Greek. Vol. I. Part II (Peters).
Ginsburg, Isaias (Peters).
Bergh van Eysinga, Indische Einflüsse
auf evangelische Erzählungen. 2. Aufl.
(Wecker).

Eusebius' Werke, 2. Band, Die Kirchen-
geschichte, bearbeitet von Schwartz. —
Die lateinische Übersetzung des Rufinus,
bearbeitet von Mommsen. 3. Teil (Rau-
schen).
Pelster, Stand und Herkunft der Bischöfe
der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter
(Schmitz-Kallenberg).
Mignot, L'Eglise et la Critique (Sawicki).

Devas, L'Eglise et le Progrès du monde.
Traduction par Folghera (Rosenberg).
Adrian, Psychologie des christlichen Glau-
bens (Rademacher).
Franz, Die kirchlichen Benediktionen im
Mittelalter. 1. u. 2. Band (Stapper).
Stahl, P. Martin von Cochem und das „Leben
Christi“ (Allmann).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur vergleichenden Religionsgeschichte.

Dibelius, Martin, Die Geisterwelt im Glauben des Paulus.
Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1909 (VI, 250 S. gr. 8°).
M. 7.

Das Erwachen des religionsgeschichtlichen Interesses
in den letzten Jahrzehnten hat den Blick der Forscher
auch auf die Anschauungen des Urchristentums über die
Engel, den Satan und die Dämonen gelenkt. Aus diesem
Interesse ist vorliegende Arbeit geboren. Der Verfasser
will nicht bloß „eine Sammlung von Parallelen geben,
sondern die einzelnen Vorstellungen nach ihrer Herkunft
und ihrer Bedeutung für Paulus befragen“ (Vorwort III).
Bei dieser Behandlungsweise hofft er, die Untersuchung
über Everling, Die paulinische Angelologie und Dämonologie
(Göttingen 1888), hinauszuführen. Er geht von zwei
Grundsätzen aus: 1. Eine religiöse Vorstellung ist älter
als ihre Kodifizierung. 2. Die Vorstellungen des Paulus
sind aus seiner Zeit und seiner Umgebung heraus zu er-
klären. So richtet er sein Augenmerk nicht nur auf das
A. T., sondern auch auf die Gedankenwelt des Spät-
judentums und die Vorstellungen des Hellenismus.

Die Arbeit zerfällt in drei Teile. Im ersten werden
die Geister im Glauben und Leben der Gemeinde be-
handelt (7—124), im zweiten Christus und die Geister
(125—180), im dritten Herkunft und Bedeutung der
Geistervorstellungen des Paulus (181—208). Es folgen
einige sprachgeschichtliche Exkurse über *ἄγγελος*, *δαίμων*
und *δαμόνιον*, *στοιχέον*, *ἐν τοῖς ἐπουρανίοις* (209—232)
sowie die Beilagen, nämlich 1. Ibn Hischâm, Leben
Muhammads — die Erzählung von der Prüfung, die
Chadîdja vornahm zum Erweise der Offenbarung des
Propheten — (223 f.), 2. *Ascensio Jesaiae* X, 7 ff.; XI,
22 ff. (234—237), 3. Babylonischer Talmud, Traktat
Sanhedrin Fol. 38^b (237). Den Schluß bildet ein mehr-
faches reichhaltiges Register sowie ein Verzeichnis der
Berichtigungen und Abkürzungen (238—250).

Der erste Teil untersucht die Aussagen der Briefe
an die Thessalonicher, der vier Hauptbriefe und des
Schreibens an die Philipper bezüglich der Anschauungen
des Paulus über Engel, Satan und Dämonen sowie die

Herrscher dieses Äons. Ein Anhang über Tod und Sünde
bei Paulus schließt diesen Teil. Für die Engellehre
des Apostels werden alle nur möglichen Stellen heran-
gezogen. Ihre Erklärung ist vielfach neu und überraschend.
Damit ist nun allerdings noch nicht gesagt, daß sie auch
richtig ist. Der Leser möge sich selbst ein Urteil bilden.

Zum Verständnis von 1 Kor. 6, 2 f. wird auf zwei Gedanken
verwiesen: die Erwartung, daß das Weltgericht den Frommen
zufallen werde, und der Glaube an Völkerengel. Die Christen
halten sich für das wahre Israel. Sie sind die Heiligen. Ihnen
steht das Weltgericht zu. Dazu gehört das Engelgericht. Denn
die Engel sind die Herrscher und Vorgesetzten der Welt in ihren
Teilen. Es spukt hier die Anschauung hinein: Himmelsbild = Welt-
bild. Erinnert wird an den Spruch (Jalkut Chadash 147 d): „es
ist kein Ding in der Welt, auch nicht ein Kräutlein, über welches
nicht ein Engel gesetzt ist.“ Der Glaube an Völkerengel ist weit
verbreitet. Auf dem Wege der Umdeutung ist man dann zum
Gedanken an das Engelgericht gekommen. Gott bestraft eine
Nation erst dann, wenn er ihre Schutzherren gestürzt hat. Be-
weiskräftig für diesen Satz sollen Jes. 24, 21; 14, 12; 34, 5 und
Ps. 149, 8 f. sein. „An der Hand dieser oder ähnlicher alttesta-
mentlicher Worte vom Weltgericht durch die Frommen mag
Paulus zu dem Gedanken vom Engelgericht gelangt sein“ (S. 12).
— Zur Schleierfrage 1 Kor. 11, 10 erinnert der Verf. an die Be-
deutung des Schleiers als des Trägers einer magischen Macht.
Beilage I gehört hierzu. Im täglichen Leben schützt der Mann,
das „Haupt“, das Weib, aber beim *προσεύχεσθαι* und *προφητεῖν*
d. h. bei dem Vordringen ins Reich der Geister genügt dieser
Schutz nicht. Da muß der Schleier aushelfen (S. 22). — In Gal.
3, 19 f. steckt die Tradition von der Gesetzesvermittlung durch
Engel. Das Judentum denkt sich Gott und die Engel zu einer
himmlischen Ratsversammlung vereint. Charakteristisch ist dabei,
daß Gott auf seiten Israels steht, während die Engel meist die
Gegenmeinung vertreten (Beilage III). Alles gut und schön.
Nur halte ich die Auslegung der Stelle selbst für total verfehlt.
Moses als Mittler vertritt den Gesetzgeber. „Da ein einzelner
sich — nach der vorausgesetzten, nicht ganz unanfechtbaren
Theorie — nicht durch einen Mittler vertreten lassen kann, so
hat Moses also das Gesetz nicht von Gott direkt empfangen,
sondern von einer Vielheit, den Engeln... So beweist der
Apostel die sekundäre Bedeutung des Gesetzes durch dessen
doppelte Vermittlung“ (25 f.). Ich folge nach wie vor an dieser
Stelle der Auslegung von A. Schäfer, Erklärung der zwei Briefe
an die Thess. und des Briefes an die Gal. Münster 1890 S. 296 f.
— Aus 1 Kor. 4, 9 folgert der Verf., daß die Engel nicht ohne
Schadenfreude den Entbehrungen der Apostel zusehen. Es ist
ganz falsch, als ob *ἄγγελος* nur ein freundliches, liches Wesen
bedeute. Das Wort wird auch im dämonologischen Sinne ge-
braucht (S. 7). Man denke auch an die himmlische Ratsver-
sammlung, in der die Engel den Widerpart der Menschen spielen

(S. 27. 29 f.). Die *ἄγγελοι* 1 Thess. 3, 13 sind Engel, vgl. 2 Thess. 1, 7 (30—32). 1 Thess. 4, 16 schildert das erste Auftreten eines Erzengels. Gal. 1, 8; 4, 14; 1 Kor. 13, 1 geben keine konkrete Vorstellung von den *ἄγγελοι*, sondern steigern den Ausdruck (S. 36).

Bezüglich des Satans wird festgestellt, daß er in den paulinischen Briefen nur der Name eines bestimmten Wesens ist. Er ist der gottfeindliche, den Menschen Böses sinnende Teufel. Welche Rolle schreibt ihm Paulus zu? 1 Kor. 5, 3 ff. offenbaren zwei Eigenschaften Satans: Tod und Vertreter der Sünde (S. 43). Der *ὁλοθρευτής* 1 Kor. 10, 10 ist Satan, dem die Vernichtung der Sünder zugeschrieben wird. Der Verf. weist auf die Strafen hin, deren Oberhaupt Satan ist (45). 2 Kor. 12, 7 bezieht er auf Epilepsie. Satan ist als Vernichter von Leib und Leben auch Herr der Krankheiten (47). Hinter Unzucht und Unenthaltsamkeit in 1 Kor. 7, 5 steht der Satan, der auf Beute hofft (48). 2 Kor. 11, 13 f. ist Satan der Widersacher alles dessen, was zum Licht gehört (49). In 2 Kor. 11, 2 f. sieht Paulus hinter den Pseudomissionären den Satan (51). 2 Kor. 2, 10 f.; Röm. 16, 20 ist dasselbe der Fall (51—56). 1 Thess. 2, 18 ist von der Tücke Satans die Rede, 1 Thess. 3, 5 tritt er als Versucher auf, 2 Thess. 3, 3 ist er *ὁ πονηρός* (56 ff.). Für 2 Thess. 2, 9 f. ist zu merken, daß das Urchristentum nicht etwa fragt: Wer wird der Antichrist sein, sondern: Ist der Antichrist schon da? Darnach wird verständlich, warum der Antichrist nicht mit Satan identisch ist, andererseits aber satanische Züge trägt (57—61). 2 Kor. 6, 15 ist Beliar Teufelsname (62). In 2 Kor. 4, 3 f. sieht Paulus hinter den Verlorenen den Erzverderber, den Satan, den Gott dieses Äons (64). Zu 1 Kor. 10, 19 f. werden die Schadegeister, die *ἑταῖροι*, namhaft gemacht. „Dabei hat man sich immer gegenwärtig zu halten, daß die Dämonen nicht einfach an Stelle der Götter getreten sind, sondern daß sie gegen den Willen der Opfernden zu unrechtmäßigen Empfängern des Opfers werden, weil die eigentlichen Adressaten des Opfers als Götter keine Realität besitzen“ (71). 1 Kor. 12, 2 sind die Dämonen die Verführer zum Götzendienste (72). 1 Kor. 12, 10; 14, 12. 32 lehren die *διὰκρίσεις πνευμάτων*. Sie besteht darin, daß man erkennen kann, „ob das göttliche *πνεῦμα* oder eins von den dämonischen *πνεύματα* im Menschen wirksam ist“ (76).

Für die Untersuchung über die Herrscher dieses Äons ist 1 Kor. 8, 4 ff. maßgebend. Die Götter als Götter sind für Paulus nicht vorhanden. Sie sind nur sog. Götter. Als solche uneigentliche Götter haben sie eine Existenz. Es sind die Engel, die ja die einzelnen Teile der Welt regieren, und diese heißen *κύριοι* (78). Gal. 4, 3. 9 sind Geistermächte gemeint (*στοιχεῖα τοῦ κόσμου*). Die Ausführung gehört zu dem besten des ganzen Buches. Der Begriff wird endgültig geklärt sein (78—85). Zum Verständnis von 1 Kor. 15, 40 f. ist die Vorstellung von Gestirngeistern unumgänglich notwendig (87). In 1 Kor. 2, 6 ff. findet der Verf. Anklänge an die *Ascensio Jesaiae*. „Das Hauptmotiv von der Täuschung der Geisterwelt durch Verwandlung und dem darauf beruhenden Angriff der Geister gegen Christus ist das gleiche“ (96). 1 Kor. 15, 24—26 sind Geistermächte gemeint, über die Christus siegt. Wie diese Vernichtung geschieht, sagt Paulus nicht, dafür lenkt der Verf. die Aufmerksamkeit auf 4 Esra 13, 9 ff. (101). Phil. 2, 6 ff. haben genau dasselbe Motiv wie die *Ascensio Jesaiae*. Die Geisterwelt, welche miteinander in Streit und Hader lebt, hat Jesus nicht erkannt. Erst bei der triumphierenden Auffahrt Christi kommt ihr der mit der Kreuzigung von ihr geschehene Mißgriff zum Bewußtsein. So siegt Jesus über die Geisterwelt. In der Stelle liegt die Mahnung, dem Herrn in der Demut nachzueifern. Denn durch seine Demut ist Christus Herr der Geisterwelt geworden (109). Ähnlich ist die Auslegung von Gal. 1, 4. Der Tod Jesu mit seiner Erhöhung bedeutet seinen Sieg. Denn nun begreifen die Mächte dieses Äons, daß sie den *κύριος τῆς δόξης* gekreuzigt haben. Röm. 8, 38 f. enthalten die beiden interessanten Termini *ὑψωμα* und *βάθος*. Mit beiden astrologischen Ausdrücken ist wohl die Weite des Himmels beschrieben und alles gemeint, was darin lebt: vor allem die Gestirngeister. Christus hat die Geister überwunden (112). 1 Kor. 3, 21 ff. läßt ebenfalls die Gedanken in das Geisterreich schweifen (113 f.).

Der Anhang orientiert uns zunächst über den Herrscher Tod. Das ist der Teufel. Der persönliche *θάνατος* geht auf 4 Esra 8, 53 (vgl. Sap. 1, 14) zurück. 1 Kor. 15, 54—56 preist die Errettung von der *φθορά* und vom Geistwesen *θάνατος*. Röm. 5, 12 ff. schildert den Tod als persönlichen *βασιλεύς* dieses Äons. Doch glaubt der Verf., die Vorstellung vom persönlichen Tod nur mit

1 Kor. 15 sicher belegen zu können (118). Es folgt noch eine Ausführung über den Dämon Sünde. Röm. 6 wird die Sünde als persönlicher Zwingherr gedacht. Ebenso Röm. 7 (vgl. noch Röm. 3, 9; Gal. 3, 22; Röm. 8, 3). Der Unterschied zwischen *θάνατος* und *ἁμαρτία* besteht in folgendem: „*θάνατος* ist der Herrscher dieses Äons, während *ἁμαρτία* ein im Menschen wohnender Dämon heißt“ (123).

Der zweite Teil, der Christus und die Geister zum Thema hat, geht auf die schweren Probleme des Kolosser- und Epheserbriefes ein. Der Verf. bricht mit dem sog. synoptischen Verfahren. Alles Heil erhofft er von einer gesonderten Untersuchung. Es ist klar, daß die christologischen Aussagen des Briefes und alle, die eine Pointe gegen „Irrlehrer“ enthalten, scharf von ihm ins Auge genommen werden. So betont er den Gegensatz *φῶς* — *σκότος* (126), unter aller Kreatur 1, 15 werden die Geistermächte besonders betont. Die *ἀρχαί* und *ἐξουσίαι* sind Bezeichnungen für die Geister, in den *κυριότητες* 1, 16 stecken die *κύριοι* aus 1 Kor. 8, die *θρόνοι* aber sind Mächte, die selbst Throne inne hatten = Gestirngeister (128). Viele und große Schwierigkeiten hat von jeher die Stelle 1, 18—21 geboten. Nicht die Friedensstiftung durch das Kreuzesblut bildet die Hauptsache, sondern der Nachweis, daß Christus „das Haupt des Leibes, der Gemeinde“ ist. Dieser Nachweis wird geführt, indem gezeigt wird, Gott (*πᾶν τὸ πλήρωμα* = Bezeichnung Gottes S. 129 Anm. 3) habe in Christus gewohnt und so das Versöhnungswerk zum Abschluß gebracht. Wer ist aber versöhnt? *τὰ πάντα* = vor allem die Geistermächte. Ein Christ jener Zeit kann sich das schwerlich anders vorstellen als durch Engelmächte repräsentiert. „Es handelt sich also weder um gefallene Engel noch um schädliche Dämonen, sondern um die Herrscher dieser Welt“ (130). Nach 1 Kor 2 (vgl. die *Asc. Jesaiae*) veranlaßten diese — freilich ohne Jesus zu kennen — die Kreuzigung. Das war ein Mißgriff. Sie werden dafür nicht vernichtet, sondern auf friedliche Weise unterworfen. Das ist die Bedeutung des *ἀποκαταλλάσσειν* (131. 132. 139). Diese friedliche Unterwerfung denkt sich der Verf. nach dem Bericht der *Asc. Jesaiae*: „Wie ist unser Herr herabgekommen und wir merkten nicht die Herrlichkeit, die sich über ihm befand? fragen die überraschten Engelmächte. So wird aus der Auffahrt Christi ein Triumphzug Gottes (*θριαμβεύσας αὐτοὺς ἐν αὐτῷ*). Vorhergegangen ist eine Unterwerfung der Geister, jene Tat Gottes in Christo, die 1, 20 mit *ἀποκαταλλάσσειν*, hier mit *ἀπεκδύεσθαι* wiedergegeben ist“ (140).

Damit haben wir die ganze Gedankenentwicklung vorweg genommen. Es blieben noch Rätsel übrig. Wieso erkennen die Geister Jesum nicht? Die Antwort gibt die Erklärung des Wortes *μυστήριον* (134 f.) in 1 Kor. 2, 7. 10 = Kol. 1, 26 f.; 2, 2 f. „Unter den Äonen und Geschlechtern (Kol. 1, 26), denen das Geheimnis verborgen war, sind in erster Linie die Geister gemeint; sie erkannten die Herrlichkeit Christi nicht, eben weil sie das ‚Geheimnis‘ nicht kannten“ (135). Die Herrlichkeit Christi ist bereits für die Christen im Himmel hinterlegt. Darum haben sie auch die Geisterwelt schon überwunden. Eben wegen dieser bereits erfolgten Überwindung erfolgt die Mahnung Kol. 2, 8. *Κατὰ τὴν παράδοσιν τῶν ἀνθρώπων* ist das Formalprinzip der Gegner, das Materialprinzip sind die *στοιχεῖα*. Sie stehen im Gegensatz zu Christus, müssen also Personen sein = Geistermächte = Engel. Der Apostel zeigt nun die ganze Widersinnigkeit dieses Materialprinzips durch die Erhabenheit seines eigenen Glaubensgrundes, Christi. Ist das richtig, so bezeichnen *ἀρχή* und *ἐξουσία* dieselben Wesen wie *στοιχεῖα*. Wenn nun Paulus in diesem Zusammenhang ein Gut nennt, das Christus besitzt und das durch ihn zu erlangen ist, so müssen die Kolosser dasselbe Gut bei den Engelmächten gesucht haben. Dieses Gut ist

das πλήρωμα τῆς θεότητος (138). Daß die Kolosser bei diesem Suchen in die Irre gehen, ergibt sich aus dem Siege Christi über die Geisterwelt. In Kol. 2, 16—23 sieht der Verf. mit Recht die praktische Bedeutung der στοιχεῖα-Verehrung. „Zu ihrer Charakteristik werden genannt: θρησκεία τῶν ἀγγέλων, ταπεινοφροσύνη, ἐθελοθησκεία, ἀρεΐδια σώματος — alles Wörter, die offenbar dem Sprachgebrauch der Gegner entnommen sind“ (142). Nach allen diesen mit großem Scharfsinn geführten Untersuchungen wird nun die Frage brennend: Haben wir am Kolosserbrief ein Geistesprodukt des Paulus? Die Antwort wird im Gegensatz zu Pfeleiderer mit einem festen ja erteilt (143—151).

Abschließend erfolgt ein Wort über die „Irrlehrer“ des Kolosserbriefes (151—155). Richtig wird betont, daß diese Leute nicht mit einer uns bekannten Sekte zu identifizieren sind, daß die Kenntnis ihrer Lehre nur aus der Oppositionsstellung des Paulus heraus möglich ist. Aus ihr ergibt sich, daß Engilverehrung und Askese die Brennpunkte dieser Lehre sind. Eine Verbindung zwischen diesen beiden Brennpunkten wird durch die Feststellung ermöglicht: „der himmlische Ursprung und das himmlische Ziel des Daseins verpflichten zu himmlischen Leben“ (155). Der Verf. glaubt, an judenchristliche Schwärmer denken zu sollen, ja einen Anklang an mithriazistische Lehren zu vernehmen. Das besonnene Urteil lautet: „Damit soll nicht irgendwelche Abhängigkeit zwischen den kolossischen Lehrern und den Mithrasgemeinden konstatiert werden; dem Eindruck aber, daß die στοιχεῖα-Verehrung beider Kulte auf verwandte Anschauungen zurückgeht, wird man sich schwer entziehen können“ (154). Ich selbst bin der Frage nachgegangen in meiner Abhandlung: Gegen welche Irrlehrer richtet sich der Kolosserbrief? (Straßburger Diözesanblatt 1906 105—118; separat erschienen bei Le Roux in Straßburg). Ich habe den Versuch gemacht, und nur um einen solchen konnte und kann es sich handeln, die Anklänge des kolossischen Lehrsystems an die Mithrasreligion aufzuzeigen. Seitdem habe ich die Probleme unseres Briefes weiter verfolgt und bin zu der Überzeugung gelangt, daß nur im kulturgeschichtlichen Hintergrund des Kol. des Rätsels Lösung zu finden ist. In ungeahntem Maße haben sich im fernen Lykustale Wanderungen und Wandlungen vollzogen. Auf die alte phrygische Kultur mit ihrem Kybele- und Attiskult, mit der Verehrung des Men, lagerte sich ein persischer Einschlag mit der in Babylon ausgebauten Religion Irans, dazu kam das jüdische Element unter Antiochus dem Großen. Und das ganze verbanden später die Philosophen, zumal die Stoiker. Die στοιχεῖα der Philosophen traten mit den στοιχεῖα der verschiedenen Kulte in enge Verbindung, wie ja auch die einzelnen Kulte unter sich Verbindungen, einigende Momente hatten. Durch das lange Nebeneinander waren die Grenzen längst fließend geworden. Lange bevor ein christliches Wort im Lykustale ertönte, war hier ein Synkretismus heimisch geworden. Und aus diesem alten Boden des Synkretismus ging jene neue synkretistische Richtung hervor, die unser Brief bekämpft, die von Judentum, Heidentum und Christentum nahm, was ihr paßte, und so die Gefahren heraufbeschwor, denen der Brief begegnet. Die weitere Ausführung gehört nicht an diesen Ort.

Doch zurück zu unserem Verfasser! So günstig das Urteil über die Echtheit des Kol. lautet, so ungünstig ist das über den Epheserbrief. „Auf dem Wege der absichtlichen Umdeutung der Gedanken des Kolosserbriefes über die Geisterwelt scheint mir der Autor des Epheserbriefes seinem Werke paulinisches Gepräge verliehen zu haben“ (175). Im Anhang „Zu den Geistervorstellungen der Pastoralbriefe“ bemerkt der Verf.: „Aber entsprechend der Annahme, daß die Pastoralbriefe in ihrer heutigen Gestalt nicht auf Paulus zurückgehen, müssen wir diese Polemik (gegen die Genealogien 1 Tim. 1, 4; Tit. 3, 9) auf gnostische Systeme beziehen; der paulinische Rahmen wird damit überschritten, und jene Stellen fallen nicht in den Bereich dieser Untersuchung“ (180).

Der dritte Teil will über Herkunft und Bedeutung der Geistervorstellungen des Paulus orientieren. Die Schwierigkeit für die Darstellung liegt darin, daß sich Paulus nur einmal über seine Geistervorstellungen ausgesprochen hat, und an dieser Stelle treibt er Polemik: im Kolosserbrief. Für die Herkunft dieser Anschauungen glaubt der Verf. sowohl auf den Gedanken vom himmlischen Hofstaat Gottes, der aus dem A. T. und Babylon und Ägypten stammt, hinweisen zu sollen, als

auch auf den Gedanken von der himmlischen Ratsversammlung. Auch dieser findet sich schon im A. T. Gott verhandelt mit den Engeln. Und diese treten, „wenigstens anfänglich“, Gottes Plänen entgegen. So erscheinen die „Dienstengel“ oft als Gegner des jüdischen Volkes. Die rabbinische Theologie hat sich dieser Vorstellung bemächtigt. Ein altorientalischer Zug geht durch die rabbinischen Gedanken: die Parallelisierung irdischen und himmlischen Geschehens.

Die Unterschiede zwischen der rabbinischen Engelan-schauung und dem Äonengedanken werden S. 189 herausgestellt. Ein besonderes Wort wird dem Satanglauben gewidmet (190—192). Das Erstarken dualistischer Gedanken ist auf die eranische Religion zurückzuführen. Für den Engel-, Teufel- und Dämonenglauben der apostolischen Zeit ist die Stimmung fundamental, unmittelbar an einer Weltwende zu stehen. Mit diesem Bewußtsein hingen all die anderen Probleme zusammen: Die Lehre von der εἰσαγωγή, die Geistervorstellung, die Erlösererwartung. „Aus diesem Bewußtsein ist mehr als ein Gedanke hervorgegangen, den das junge Christentum aufgenommen hat“ (193). Es hat also ein Zusammenfließen christlicher mit nichtchristlichen Gedanken stattgefunden. Bei diesem Prozeß haben als Faktoren entscheidend mitgewirkt: Die Lehre von den Weltperioden, der hellenistische Dualismus und die orientalische Erlösererwartung (193—199). Hieraus sind auch die beiden Anschauungen des Paulus zu verstehen: „die eine, nach der die Geisterwelt den Apostel noch bedrückte, der gegenwärtige Äon noch nicht überwunden ist — eine andere, nach der kein Geist ihm mehr Schaden tut, die neue Zeit also zwar noch nicht in ihrem vollen Glanz erschienen, aber doch immerhin angebrochen ist“ (199).

So dankenswert auch die oben angegebenen sprachgeschichtlichen Exkurse sind — ich erwähne besonders jenen über στοιχεῖον (227—230) —, sie wären methodisch richtiger in die Darstellung hineingearbeitet worden. Das ließ sich ohne große Mühe bewerkstelligen. Die Ausführungen aber hätten an Klarheit gewonnen. Es handelt sich ja um Begriffe, die für das Verständnis fundamental sind.

Die vorstehenden Bemerkungen werden ein ungefähres Bild von dem überreichen, sehr interessanten, ja manchmal geradezu spannenden Inhalt der vorliegenden Studie gewähren. Die große Frage ist nur, ob das Bild, welches der Verf. von der Geisterwelt im Glauben des Paulus entwirft, ein annähernd richtiges ist. Und in diesem Punkte habe ich verschiedene große Bedenken. Es kann gewiß nicht die Möglichkeit bestritten werden, daß der Apostel schon vorhandene Ideen aufgegriffen, noch weniger aber, daß er sie ihres konfusen Inhalts entleert und mit seinem christlichen gefüllt hat, und am allerwenigsten ist zu leugnen, daß uns Paulus kein fertiges System vorlegt. Im Kol. widerspricht er den Irrlehrern. Aus diesem rein Negativen läßt sich nur schwer positiver Gehalt gewinnen. Der Verf. sagt selbst, es könne sich bei ihm nur um einen Versuch, eine Konstruktion handeln (181). Ich habe den Eindruck, daß sich der Verf. nicht in allen Teilen seiner zweifellos fleißigen und scharfsinnigen Arbeit bewußt geblieben ist, sich auf hypothetischem Boden zu befinden. Auf jeden Fall gibt er der gelehrten Forschung neuen Anstoß. Die vergleichende Religionsgeschichte wird auf kath.-exegetischer Seite immer noch recht stiefmütterlich behandelt. Und doch werden sich die unleugbaren Schwierigkeiten, die sie bietet, zu wahren Gefahren auswachsen, wenn nicht bald diese Vogel Straußpolitik aufhört. Mit einer Stellungnahme *a priori* ist gar nichts getan. Fortan muß sich jeder mit der Studie des Verf. auseinandersetzen, der Klarheit auf dem behandelten Gebiete haben oder den schweren Rätseln des Kol. näher treten will. Sie bietet

der Anregungen viele, sie reizt zum Widerspruch wie zum Nachprüfen, nicht selten auch zur Annahme der vorgetragenen Meinungen.

Braunsberg.

Alphons Steinmann.

Brooke, Alan England, B. D., and **Norman McLean, M. A.**, *The Old Testament in Greek*. According to the text of Codex Vaticanus, supplemented from other uncial manuscripts, with a critical apparatus containing the variants of the chief ancient authorities for the text of the Septuagint. Vol. I. The Octateuch. Part II. Exodus and Leviticus. Cambridge, University Press, 1909 (VIII, 405 S. gr. 4°). 12 s. 6 d.

Vol. I part I der großen Cambrider Septuaginta-Ausgabe hat der sel. W. Fell in diesen Blättern noch besprochen (1907, Sp. 238—239). Auf seine Ausführungen kann ich für die allgemeine Orientierung über diese Ausgabe, von der heute ein neuer Teil vorliegt, zurückweisen. Dieser neue Teil bringt Exodus und Levitikus. Am Ende des Buches Exodus ist als Appendix der hexaplarische Text der nur in F^{margin} Mcdegjkmnpstvz¹⁰ überlieferten Verse 28, 23—28 und des Abschnittes 36, 8—39, 43 in der Ordnung und Form von F^bGckm¹⁰ überliefert, die diesen Abschnitt gegen die übrigen Zeugen der LXX ganz in der Ordnung des Massorethischen Textes bieten. Auf S. VI—VIII ist eine Kollation der einschlägigen Teile von Genesis, Exodus und Levitikus mit einer Anzahl von Fragmenten der palästinensischen aramäischen Übersetzung (P) beigegeben, die in den letzten Jahren bekannt wurden. Im einzelnen sind folgende Unterschiede von Vol. I part II bemerkenswert: zu den ausgewählten Manuskripten in Kursivschrift, deren Varianten gebucht sind, ist b, d. i. die römische Handschrift Vat. Gr. 330 (Holmes und Parsons 108), hinzugetreten. Ferner sind die neutestamentlichen Zitate vollständiger angeführt, zu den gelegentlich zitierten Handschriften die Codices 105, 132, 133, 136 bei Holmes und Parsons hinzugefügt und ist zu den berücksichtigten Vaterschriften die syrische Didaskalia gekommen. Auch für den Hymnus Ex. 15 haben sich die Herausgeber mit den sonst für Exodus herangezogenen Texteszeugen begnügt. Bezüglich des Verhältnisses zu Swetes Text in der kleinen Cambrider Ausgabe zeigt dieser Teil ein etwas anderes Gesicht wie Vol. I part I. Während da nämlich wie bei Swete, wo B*, d. i. Bron erster Hand, B^a oder B^b oder B^a und B^b, d. i. den Korrektoren der ursprünglichen Handschrift, gegenüberstehen, B* gewöhnlich im Texte abgedruckt wurde, ist hier B* gewöhnlich unter die Varianten gesetzt, während B^a bzw. B^b in den Text gesetzt ist. Der Grund war ein praktischer. B* steht nämlich in der Regel allein, während B^a und B^b mit den übrigen Zeugen gehen. Durch die Aufnahme von B^a bzw. B^b in den Text, von B* in den Variantenapparat, wurde die Edition deshalb wesentlich vereinfacht. Da Brooke und McLean nicht darauf ausgehen, eine eigentliche Textesrezension zu geben, war dieser Modus statthaft. Der textkritische Apparat ist auch jetzt wieder ohne Spiritus, Akzente und Interpunktionen gedruckt. Ref. vermag sich nicht damit zu befrieden. Die so erzielte überaus geringe Raumersparnis wiegt m. E. die Erschwerung der Benutzung des so gedruckten Apparates keineswegs auf.

Möge das wichtige Unternehmen der großen Cambrider Septuaginta, dessen Arbeitsfülle eigentlich nur derjenige richtig einschätzen kann, der selbst der text-

kritischen Forschung nicht fernsteht, einen gedeihlichen Fortgang nehmen! Die Herausgeber hoffen Numeri und Deuteronomium rascher auf Exodus und Levitikus folgen lassen zu können, als diese auf die Genesis gefolgt sind.

Paderborn.

Norbert Peters.

Ginsburg, C. D., Isaias. Diligenter revisus juxta Massorah atque editiones principes cum variis lectionibus e mss. atque antiquis versionibus collectis. Londini, Sumptibus Societatis Bibliophilorum Britannicae et Externae, 1909 (93 S. 4°).

C. D. Ginsburg hat als verdienstvoller Textkritiker längst einen hochangesehenen Namen. Seine *Biblia Hebraica* (2. A. 1906) steht als eine der zwei besten Ausgaben des Massorethischen Textes des A. Test. neben der in Deutschland mehr gebrauchten von Baer und Delitzsch. Jetzt plant der unermüdliche Gelehrte eine neue Ausgabe des M. T., die würdig an die Seite der Kittelschen *Biblia Hebraica* (Leipzig 1905, 2. A. 1909) treten wird. Als Spezimen dieser neuen Ausgabe liegt Isaias vor. Die Herstellung des ganzen A. Test. ist schon weit gediehen, so daß die Gesamtausgabe in nicht allzu ferner Zeit erscheinen wird. Wenn diese in der splendiden Ausstattung des Isaias fertig ist, so wird in der Tat dieses neue A. Test. „die schönste jemals gedruckte hebräische Ausgabe“ sein, wie ein Zirkular der die Ausgabe vorlegenden *British and Foreign Bible-Society* mit berechtigtem Stolz sagt.

Wie Kittel legt auch G. seiner Ausgabe die erste Ausgabe der Massorethischen Rezension des Jacob ben Chajim zugrunde (Bombergische Bibel von 1524/5). Außerdem bringen die reichhaltigen, durchschnittlich $\frac{1}{3}$ der Seiten füllenden Noten die bekannten und neue („deuterokanonische“ nennt er diese) Keres und Kethibs, Varianten aus 73 Manuskripten und 22 vor dem J. 1524 liegenden Drucken, aus den Variantensammlungen Kennicotts und De Rossis und aus den alten Versionen (Sam. T. Onk. T. Jon. Gr. Syr. Vulg.) sowie von G. vorgeschlagene Konjekturen.

Zu wenig sind m. E. die alten Versionen herangezogen. Im übrigen kann Ref. für die Beurteilung der Anlage und die weitere Aufgabe der Editionsarbeit des A. Test. auch bezüglich des Ginsburgschen Isaias verweisen auf seine aus Anlaß der Kittelschen *Biblia Hebraica* in Bd. IV (1905), Sp. 497—501 dieser Zeitschrift veröffentlichte Abhandlung »Die erste hebräische Bibel mit textkritischem Apparat und die nächste weitere Aufgabe der Edition des A. Test. für den praktischen Gebrauch«, wozu C. Holzheys Glossen a. a. O. Sp. 614 zu vergleichen sind. Meine Vorschläge von damals haben freilich, „wie zahlreiche Zuschriften beweisen, die verdiente Beachtung und freudige Zustimmung gefunden“; so schrieb damals die Redaktion der Theol. Revue (a. a. O. Sp. 614 A. 1). Dabei ist es aber auch geblieben. Das Warum mag hier aus dem Spiele bleiben.

Paderborn.

Norbert Peters.

Bergh van Eysinga, G. A. van den, Dr. theol., Privatdozent in Utrecht, *Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen*. Mit einem Nachwort von Prof. Dr. Ernst Kuhn in München. Zweite, verbesserte Auflage. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments von W. Bousset und H. Gunkel. 4. Heft]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1909 (118 S. gr. 8°). M. 3,60.

Eine 2. Auflage dieser Schrift, die vor vier Jahren in erster deutscher Ausgabe und 1901 als holländische

Doktordissertation erschien, ist ein erfreuliches Zeichen für das Interesse an den Fragen, die hier zur Debatte stehen und die allzulange von Dilettanten behandelt wurden. Trotz mancher prinzipieller Gegensätze, die von den Berghs Anschauungen von den meinigen scheiden, stehe ich nicht an, diese Studie als die wissenschaftlich brauchbarste kurze Zusammenstellung der indisch-christlichen Parallelen zu bezeichnen; sie bietet das Material in nüchterner Objektivität und Gründlichkeit und ist von Einseitigkeit und Voreingenommenheit durchaus frei, so daß jedem ein Urteil über die Stringenz der von dem Verf. gezogenen subjektiven Schlüsse ermöglicht ist. In der Einleitung (S. 7—27) wird der älteren unwissenschaftlichen Ansichten über indische Einflüsse auf urchristliche Schriften (Büchner, Eitel, Jacolliot, Burnouf u. a.) gedacht und eine besonnene Würdigung der Schriften Rudolf Seydels gegeben; der II. Abschnitt bringt die übereinstimmenden Züge in indischen und altchristlichen Erzählungen (S. 28—88), der III. (S. 88—104) handelt über Beziehungen zwischen Indien und den westlichen Ländern in vorchristlicher und altchristlicher Zeit, im IV. wird versucht, die übereinstimmenden Partien in indischen und altchristlichen Erzählungen zu erklären (S. 104—116). Das Endergebnis, das im Nachwort von Prof. Ernst Kuhn (S. 116—118) gutgeheißen und ein wohl auch für unbefangene Theologen annehmbares genannt wird, lautet kurz (S. 116): „Der Verkehr zwischen Indien und Westasien hat in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung einen hohen Aufschwung genommen. Es ist nachgewiesen, daß die Christen des 3. Jahrh. und späterhin sich indische Legenden angeeignet und zu erbaulichen Zwecken benutzt haben“ — dies ist im II. und III. Abschnitt bei dem Nachweis indischer Infiltrationen in Apokryphen, im Gnostizismus, in Legenden aufgezeigt —; „der Weg, auf dem diese damals nach Westasien gelangten, kann bereits früher dieselben Dienste geleistet haben. Bei treffenden Parallelen . . . ergaben sich bisweilen auf christlicher Seite für den Erklärer Schwierigkeiten, welche jedoch schwinden, wenn man sich auf indischer Seite Aufklärung holt. Dies alles rechtfertigt die Voraussetzung, daß indische Überlieferung höchst wahrscheinlich bereits die altchristliche Evangeliendarstellung beeinflusst hat.“

Der Grad dieser Wahrscheinlichkeit wird vorerst ein stark relativer und subjektiv verschiedener bleiben. Denn für die entscheidende Periode fehlen die positiven Zeugnisse, aus denen konkrete Wechselbeziehungen zwischen Indien und dem Okzident zu erschließen wären; was später war, kann früher schon gewesen sein, aber muß nicht. Wenn v. d. B. aus der Natur der Parallelen und der Schwierigkeit ihrer autogenen Erklärung heraus den Eindruck gewinnt, es handle sich um indisches Lehngut in den Evangelien, so ist das sein gutes Recht; wer sich aber von der zwingenden Ähnlichkeit der in Frage stehenden Parallelen nicht zu überzeugen vermag und deshalb sich gegen die Etikettierung biblischer Stücke mit einem „*Made in India*“ erklärt, der wird sich auf dasselbe gute Recht des persönlichen Eindrucks berufen können und kann außerdem das Schweigen unserer Quellen über indisch-abendländischen Kontakt für sich in Anspruch nehmen, denn die natürlichste Erklärung für dieses Schweigen ist doch wohl im Mangel derartiger äußerer Beziehungen zu suchen.

Zu den in der 1. Auflage behandelten Parallelen, deren wichtigste ich an anderm Ort geprüft habe, sind in der neuen Auflage zwei weitere (S. 60—63) hinzugekommen: Nr. 9 Wasser aus dem Leibe (Jo 7, 38) und Nr. 10 Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Mt 25, 14—30; Lk 19, 12—27). Die erstere ist angeregt worden durch A. J. Edmunds, *Buddhist Texts quoted as Scripture by the Gospel of John* (Philadelphia 1906; vgl. Edmunds, *Buddhist and Christian Gospels* II⁴, S. 38 f., Philadelphia 1909). Das Jo 7, 38 mit καὶ οὕτως εἶπεν ἡ ῥαφή eingeführte Herrnwort: ποταμοὶ ἐκ τῆς κοιλίας αὐτοῦ ῥέουσιν ὕδατος ζῶντος läßt sich, abgesehen von leisen Anklängen (Jes 56, 11; 44, 3 u. a.) im A. Test. nicht nachweisen, während ein buddhistischer Text (*Paṭisambhidā-magga* I, 53) vom Buddha berichtet, daß „aus seinem Oberleib eine Feuerflamme, aus seinem Unterleib ein Wasserstrom (und umgekehrt) hervorgehe“; wenn Grills Auffassung der Jo-Stelle richtig wäre („hat ja doch die Schrift (in Beziehung auf mich) gesagt . . .“ Unters. über die Entstehung des 4. Ev. I, 16 Anm.), dann wäre die Ähnlichkeit noch treffender; v. d. B. denkt aber nicht wie Edmunds an ein buddhistisches Zitat, sondern hält die ῥαφή für eine gnostische Quelle; vielleicht aber könnte man ebensogut an einen verlorenen kanonischen oder apokryphen Schrifttext oder an ein Midraschzitat denken. Zum Gleichnis von den Talenten, allerdings nicht in seiner kanonischen Fassung, sondern in der, wie v. d. B. mit Hilgenfeld (*N. Test. extra Canonem receptum* IV, Leipzig 1886, S. 26 f.) annimmt, älteren Fassung des Hebräerevangeliums (bei Eusebius in der Theophania überliefert, s. *Nova Patr. Bibl.* ed. A. Mai IV, Rom 1847, S. 155) findet er eine Parallele in einer jñinistischen Parabel des *Uttarādhyaṇa* 7, 14 auf die schon der Übersetzer H. Jacobi (*SBE* XIV, Oxford 1895, S. 29 f.) aufmerksam gemacht hatte. Doch sind die Parabeln selbst sowie ihre Deutungen in wesentlichen Punkten verschieden, vgl. Jülicher, *Die Gleichnisreden Jesu* I², 176; II, 484; C. Clemen, *Religionsgesch. Erklärung des N. Test.* 258 f. Jedenfalls sind diese neuen Parallelen nicht geeignet, die begründeten Zweifel an indischen Einflüssen auf das N. Test. zu zerstreuen. Zu den schwächsten Parallelen rechne ich die vom Weltbrand (2 P 3, 8 ff. S. 63 ff.); die indische Quelle (*Nidānakathā*) ist sicher nachchristlich, im älteren *Anguttara-Nikāya* findet sich die entsprechende Vorstellung nur ganz allgemein und matt (7, 62); zudem liegen persische und griechische Vorstellungen viel näher, wenn man überhaupt nur so weit gehen will, da ja diese Anschauung auch dem zeitgenössischen Judentum nicht fremd war (vgl. Bousset, *Relig. d. Jud.* S. 322¹. 573).

Außer diesen Zusätzen hat die neue Auflage manche Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Zu der Schrift von Th. J. Plange, *Christus ein Inder?* (2. A. Stuttgart 1908), die sich an die wertlosen Phantastereien Jacolliots anschließt, bzw. zur Kritik der Schriften Jacolliots (S. 8 f.) hätte angeführt werden dürfen de Harlez, *La Bible dans l'Inde et la vie de Jézeus Christus d'après M. Jacolliot*, Paris (ohne Jahreszahl). Die unwissenschaftliche Broschüre von G. Marquardt, *Der Verrat des Judas eine Sage*, München 1900, wird scharf verurteilt, während Alb. J. Edmunds, dessen *Buddhist and Christian Gospels* inzwischen vollständig erschienen sind (Philadelphia I 1908, II 1909), das Lob erhält, daß er „Maß zu halten gewußt habe und sich des hypothetischen Charakters seines Unternehmens vollkommen bewußt blieb“ (S. 20), indem er nur für spätere Zutaten zum Stoff der Evangelien den Einfluß der buddhistischen Dichtung in Anspruch nahm. — Auch in der neuen Auflage hält Verf. fest an der Heranziehung des Sonnenmythus, wo dieselbe nicht recht motiviert erscheint (S. 24. 31. 85. 87), an der Erklärung von Lk 2, 27 ἐν τῷ πνεύματι = „auf dem Pfad des Windes“, unter Hinweis auf die Asitageschichte (S. 31, vgl. ZDMG 1905, 59, 625 f.; 1906, 60, 210). Bei den indischen Parallelen zu apokryphen Texten wird S. 78 mit Unrecht Rigveda 5, 60, 2 mit Pseudo-Matth. c. 20 verglichen; die vedische Vorstellung, daß sich die Bäume vor den Maruts, den Gesellen Indras beugen, ist nur eine poetische Darstellung des Gewittersturms und hat nichts zu tun mit der Legende, daß eine Palme auf Befehl des Jesuskindes sich neigte, damit Maria die Früchte pflücken konnte. S. 94 wird gesagt, Garbe habe in der Lehre der Eleaten Ideen gefunden, die aus der *Sāṃkhya*-Philosophie herrühren; es handelt sich natürlich nicht um *Sāṃkhya*-Lehren, sondern um *Vedānta*-Lehren, auf die Garbe in dem betr. Kapitel seines Buches über die *S.*-Philosophie zu sprechen kam. Daß der Inder Zarmanochegas ein Buddhist war (S. 98), ist nicht erweislich, da es schwer glaublich scheint, daß ein Buddhist sich lebendig

verbrannt hat. In der Frage über den Ursprung der Thomaslegende ist die alte Auffassung Gutschmids beibehalten, ohne daß Sylvain Lévis Aufsatz im *Journ. Asiat.* IX, 1, Paris 1897 S. 27 ff. erwähnt oder widerlegt wäre. Bei Erwähnung der jüngsten Funde in Turkestan (S. 103) hätte gesagt werden sollen, daß die Zeit, aus der diese Funde stammen, es uns verbietet, aus ihnen Rückschlüsse auf frühere Verhältnisse oder etwa auf die für die Evangelienfrage bedeutsame Periode zu machen. An wichtiger Literatur vermisste ich nur S. 21 Anm. 4: R. Garbe, *Die Bhagavadgītā*, Leipzig 1905, S. 22 Anm. 3: E. Hopkins, *India old and new*, New-York 1901.

Tübingen.

Otto Wecker.

Eusebius' Werke. Zweiter Band: **Die Kirchengeschichte**, bearbeitet im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften von Prof. Dr. Eduard Schwartz. — **Die lateinische Übersetzung des Rufinus**, bearbeitet in gleichem Auftrage von Theodor Mommsen. — 3. Teil: Einleitungen, Übersichten und Register. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909 (CCLXXII, 216 S. gr. 8°). M. 12, geb. M. 14,50 (alle drei Teile zusammen M. 45, geb. M. 52,50).

Die beiden ersten Teile dieser Ausgabe habe ich angezeigt in der *Theol. Revue* 1903, 113 f. und 1908, 274 f. Der 3. Teil bringt zunächst mit römischer Paginierung die Einleitungen von Schwartz und Mommsen, dann arabisch paginiert Übersichten und Register.

Der griechische Text der eusebianischen Kirchengeschichte beruht in seiner neuen Gestalt auf sieben Handschriften und zwei Übersetzungen. Die sieben Hss, die alle neu verglichen wurden, sind: B = Paris. 1431 s. XI/XII; D = Paris. 1433 s. XI/XII, früher nicht benutzt. M = Marc. (Venedig) 338, frühestens s. XII; A = Paris. 1430 s. XI; T = Laurent. 76, 7, s. X/XI; E = Laurent. 70, 20 s. X; R = Mosquensis 50, frühestens s. XII. Alle andern griechischen Hss — ihrer gibt es viele — gehen auf diese sieben als Archetypen zurück. Die zwei Übersetzungen sind eine syrische (Σ) und die lateinische (Λ) des Rufinus. Die syrische, die um 400 entstanden sein muß, liegt in einer Petersburger Hs des 5. Jahrh., in einer Hs des Brit. Museums aus dem 6. Jahrh. und in einer armenischen Afterübersetzung vor. Die syrische Übersetzung ist der lateinischen an richtiger Auffassung des Textes weit überlegen; die lateinische trägt zur Herstellung des griechischen Textes fast nichts bei. Dieses gesamte Handschriftenmaterial teilt sich in zwei Klassen, nämlich einerseits B D M mit Σ und Λ andererseits A T E R; die erstere Gruppe gibt nämlich den Text so, wie ihn Eusebius für seine letzte Ausgabe gestaltet hat, während die zweite Gruppe auf ein Exemplar zurückgeht, das zwar auch denselben Text gab, in das aber auch nach dem Tode des Eusebius, jedoch noch im 4. Jahrh., das Plus der vorletzten Ausgabe des Eusebius aus einer Abschrift, die sich von dieser erhalten hatte, eingetragen war; von diesem Interpolator ist auch die Schrift des Eusebius über die Märtyrer Palästinas der Kirchengeschichte einverleibt worden; sie findet sich daher auch nur in der zweiten Gruppe der Hss der Kirchengeschichte.

Durch eine sorgfältige Analyse der Hss ist es Schwartz gelungen, eine vierfache Ausgabe der Kirchengeschichte durch Eusebius selbst zu ermitteln. Sie kann nicht vor 311 von ihm begonnen worden sein. Die erste Ausgabe umfaßte 8 Bücher; sie wurde 312 oder doch vor dem Sturze Maximins im Sommer 313 vollendet und schloß mit dem Toleranzedikt des Galerius

311 ab. Die zweite Ausgabe erfolgte, wie es scheint, 315; sie gipfelt in dem zugefügten 9. Buche, das die Tyrannei des Maxentius und des Maximin und ihren Untergang schildert, und teilte auch die Gesetze des Konstantin und des Licinius zugunsten der Kirche mit, die jetzt im 10. Buche c. 5—7 stehen. Die dritte Ausgabe wurde veranlaßt durch die Einweihung der Basilika in Tyrus (wahrscheinlich 317), bei der Eusebius die Festpredigt hielt; sie bringt in einem beigefügten 10. Buche diese Predigt nebst den genannten Gesetzen aus dem 9. Buche; das 8. Buch erhielt hier einen Zusatz über das Ende der vier Kaiser, die 303—305 die Kirche verfolgten (Diokletian starb am 3. Dez. 316). Die vierte Ausgabe erfolgte nach dem Sturze des Licinius 323 (oder 324); sie fügte dessen „Tyrannei“ und Sturz im 10. Buche bei und tilgte das, was in den früheren Büchern Ehrenvolles von ihm gesagt war. Nach der Hinrichtung des Kaisersohnes Krispus 326 scheint Eusebius auch dessen Andenken in seinem Werke getilgt zu haben; Spuren davon zeigen sich aber nur in Σ, nicht in den griechischen Hss. Die Kirchengeschichte des Eusebius war in ihrer ersten Ausgabe durchaus planmäßig angelegt; das gilt aber jetzt nur noch von den sieben ersten Büchern; die drei letzten sind infolge der Überarbeitungen nicht recht disponiert, auch breiter angelegt und inhaltlich fast ein Panegyrikum auf Konstantin und seine Dynastie. Auch die Schrift *De martyribus Palaestinae* ist von Eusebius später durch fromme Rhetorik erweitert worden; diese Form hat sich aber vollständig nur in Σ, griechisch in Bruchstücken erhalten.

Es ist nicht das Verdienst der Abschreiber, daß der Text der Kirchengeschichte so gut erhalten ist; alle Hss sind vielmehr reich an Schreibfehlern und Interpolationen; aber zum Glück ergänzen oder, wie Schwartz sagt, töten sie sich gegenseitig und machen es so in vielen Fällen möglich, bis zur Hand des Schriftstellers selbst vorzudringen. Von einem Archetypus und Stammbaum der Hss kann hier keine Rede sein.

Schwartz ist überzeugt, daß die Inhaltsangaben (Kephalaia) am Kopfe der einzelnen Bücher von Eusebius selbst herrühren, obschon man gewöhnlich anders meint; jedenfalls gehen sie, wie die Übersetzungen lehren, ins 4. Jahrh. zurück.

Abschnitt VII der Einleitung behandelt die Chronologie des Eusebius, und gibt namentlich Anweisung, wie man seine Angaben nach Kaiserjahren in unsere Zeitrechnung umzusetzen hat. In der Vorrede bemerkt Schw., daß der chronologisch nicht geschulte Benutzer mit den Zeitangaben der Kirchengeschichte nichts anfangen kann.

Die Einleitung zur Kirchengeschichte Rufins wurde noch von Mommsen fertiggestellt. Er zählt 92 Hss dieses Werkes auf, hat aber nur die vier ältesten (P = Vatic. 822 s. IX, N = Paris. 18282 s. VIII, O = Paris. 5500 s. IX/X, F = Freisingen 6375 s. IX/X) benutzt und auch von diesen den vollständigen Apparat nur bei den beiden letzten Büchern, die von Rufin selbst herrühren, mitgeteilt. Bei der Güte der Hss waren Konjekturen nur an wenigen Stellen angebracht.

Der zweite Teil des Bandes bringt Übersichten und Register. Die Übersichten bestehen aus einer Kaiserliste, aus Bischofslisten und aus der „Ökonomie der Kirchengeschichte“. Bei den Kaisern wird die Regierungszeit nach der Kirchengeschichte, das erste Jahr nach dem

Königskanon (*Chron. minora*) ed. Mommsen 3, 448) und dann noch das Todesdatum angeben. In den Bischofslisten (von Rom, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem) wird bei jedem Bischof das Kaiserjahr des Antritts und die Amtsdauer angegeben. Über die „Ökonomie der Kirchengeschichte“, d. i. über ihre Disposition (S. 11—46), sagt der Verf. in der Vorrede: „Die Kirchengeschichte Eusebs ist ein kompliziertes Werk, das zwar rasch auf Grund eines längst gesammelten Materials zusammengeschrieben, aber mit unverächtlicher Kunst aufgebaut ist, welche sorgfältige Vertiefung des Lesers erfordert: es geschieht ihm Unrecht und führt auch zu verhängnisvollen Irrtümern, wenn es nur nachgeschlagen und nicht gelesen wird. Um es dem modernen Verständnis aufzuschließen, das sich gerade in schriftstellerische Formen der Antike nicht leicht hineinfindet, habe ich einen Abschnitt über die Ökonomie der K.-G. hinzugefügt, der hoffentlich seinen Zweck erfüllt, über das Ganze und die besonderen, oft nur aus der Disposition erkennbaren Absichten des Eusebius zu orientieren.“ Das Register zerfällt in a) ein biblisches, b) ein literarisches, c) ein Verzeichnis der Personennamen, d) ein solches der Orts- und Völkernamen und e) ein Wortregister (griech. Wörter S. 158—208, lat. Wörter S. 208, hebr. und aram. Wörter S. 208 f., Syntax S. 209—216).

Die Berliner neue Ausgabe der Kirchengeschichte des Eusebius ist eine gewaltige Leistung. Achtundzwanzig Jahre, von seiner Jugend bis ins reife Mannesalter, hat Ed. Schwartz daran gearbeitet und man begreift es, daß er in der Vorrede „nicht ohne Bewegung“ von seinem Werke Abschied nimmt. Wir sind ihm zum größten Danke verpflichtet. Denn die früheren Ausgaben waren, wie sich jetzt herausgestellt hat, durchaus unzulänglich.

Die beste bisherige Ausgabe war die von Schwegler (Tüb. 1852), die sich auf eine Handschriftenkollation des Engländers Burton stützte (nach dessen Tode im Druck erschienen Oxford 1838). Aber die Kollation war schlecht und verführte den vortrefflichen Schwegler zu falscher Gruppierung der Hss, infolgedessen seine Ausgabe noch schlechter war als die 1659 erschienene von Henri Valois. Die Ausgabe Dindorfs (1871 bei Teubner) war nur ein gewissenloser Nachdruck, die Ausgabe Lämmers (Schaffhausen) eine „Karikatur“ des Schweglerschen Textes. So war Valois' Ausgabe bisher die beste; sie beruhte aber auf dürftigem Handschriftenmaterial. Mit der größten Hochachtung spricht sich Schw. über Valois' erklärende Anmerkungen aus; er sagt (S. XLIV): „Durch gesundes Urteil, präzise Knappheit und eine antiquarisch-historische Gelehrsamkeit von seltenem Umfange gehören sie zu dem Besten, was je von Erklärungen zu einem antiken Schriftsteller geschrieben worden ist; was nach ihnen von Kommentaren zur K.-G. hinzugekommen ist, reicht auch nicht entfernt an sie heran, und jeder, der sich wirklich unterrichten will, tut am besten, wenn er sich aus dem Wust der *Adnotationes variorum* die Valoisschen Stücke herausucht, das andere aber, insonderheit Heinichens breite Wassersuppen, über Bord wirft.“

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Pelster, Dr. phil. Wilhelm, **Stand und Herkunft der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter**. Weimar, Hermann Böhlau Nachfolger, 1909 (VIII, 109 S. gr. 8°). M. 3,20.

Wie vor ihm bereits Johannes Simon *Stand und Herkunft der Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz im Mittelalter* (Weimar 1908) ausführlich behandelt hat, so hat jetzt ebenfalls auf Anregung von Aloys Schulte in Bonn, der in den letzten Jahren eine ganze Reihe in

dasselbe Gebiet einschlagender Themata seinen Schülern gestellt hat, W. Pelster die gleiche Arbeit für den Kölner Metropolitansprengel geleistet.

Die kirchlichen Bestimmungen verlangten in der Theorie Freiheit der Geburt für den Eintritt in den geistlichen Stand überhaupt und sodann für den zu wählenden Bischof Herkunft aus dem Klerus der vakanten Kirche. Wieweit mit diesen theoretischen Forderungen die Tatsachen in Einklang stehen, untersucht P. an den Bischöfen der Kölner Provinz im Mittelalter. Von mehr als 370 Bischöfen, die bis in den Anfang des 16. Jahrh. als Metropolen oder Suffragane Kölns bekannt sind, lernen wir, soweit die Quellen eine sichere Feststellung gestatten, die Abstammung und frühere Stellung kennen. Die Ergebnisse, zu denen er gelangt, sind auf S. 100 ff. in kurzen Sätzen und übersichtlichen Tabellen zusammengestellt. Ihr Hauptinhalt ist etwa folgender:

Bis zum Wormser Konkordat, welches die bisher dem Könige zustehende Ernennung der Bischöfe an die Domkapitel überträgt, sind in dem Kölner Metropolitangebiet durchweg nur Angehörige freier oder freiherrlicher Geschlechter und bloß drei Unfreie (Gozbert von Osnabrück nach 845, Durand von Lüttich 1021 und Benno von Osnabrück 1068) zu Bischöfen erhoben worden. In der Regel wählten die Könige aus ihrer nächsten Umgebung solche Männer aus, deren treue Anhänglichkeit und politische Zuverlässigkeit sie in persönlichem Verkehr kennen gelernt hatten; für den Erstuhl und das Lütticher Bistum vielfach Angehörige der königlichen Kapelle. Nur selten sind die Bischöfe aus dem eigenen Domkapitel hervorgegangen; um so häufiger waren sie vor ihrer Erhebung Mitglieder anderer Domkapitel oder sonstiger Stifter und Klöster. Wenn die Könige in den ersten Zeiten meist Eingeborene erkoren, so änderte sich das unter den Ottonen, die ihre sächsischen Stammesangehörigen bei der Besetzung der Bischofssitze, zumal in Köln und Lüttich, bevorzugten, ebenso wie nach ihnen die Salier die süddeutschen Stämme.

Infolge des Wormser Konkordates trat in diesen Verhältnissen ein völliger Wechsel ein. „Die Bischöfe, früher vom König ernannte Beamte, werden zu Lehnsträgern des Reichs. Der kaiserliche Einfluß und damit der Reichsgedanke tritt zurück, das Bistum nimmt einen territorialen Charakter an.“ Während vordem nur ganz vereinzelt Abkömmlinge eines Grafengeschlechts sich um einen Bischofssitz beworben hatten, gehen jetzt die in den einzelnen Stiftern ansässigen oder ihnen benachbarten Grafenhäuser darauf aus, für ihre nachgeborenen Söhne ein Bistum durch das zuständige Kapitel zu erlangen. Dieses Bestreben hatte deshalb auch meist Erfolg, weil das Kapitel auf der andern Seite ein Interesse daran hatte, daß sein Bischof eine mächtige Verwandtschaft und Gefolgschaft hinter sich hatte. So erklärt es sich, daß in sämtlichen Sprengeln der Kölner Kirchenprovinz mit Ausnahme Utrechts, wo die Grafen von Holland keine Bischöfe mit allzu mächtigem Anhang zuließen, die gräflichen und fürstlichen Geschlechter bis zum Ende des Mittelalters den Vorrang vor den Freiherren behaupteten. Bischöfe ministerialischer Abkunft wurden erst in zweiter Linie und deshalb auch in weit geringerer Zahl von den Kapiteln gewählt; in Osnabrück, wo 1259 in Baldewin von Ruslo der erste Ministeriale innerhalb der Kölner Kirchenprovinz einen Bischofsstuhl besteigt, nur 3,

in Münster ebenso wie in Minden je 1 (1381 Heidenreich Wolf von Lüdinghausen, bzw. 1398 Wilhelm von Büschen), in Lüttich keiner usw. Alle diese Bischöfe ministerialischer Abstammung wurden (mit einer einzigen Ausnahme: Engelbert von Weyhe, 1309 in Osnabrück) aus dem Schoße des Domkapitels, das die Wahl tätigte, genommen. — Bezeichnend ist es, daß dagegen niemals ein Bürgerlicher durch ein Kapitel zum Bischof gewählt worden ist. Wohl aber haben die Päpste im 13. und 14. Jahrhundert fünf Bürgerliche, die sich im Dienste der Kurie bewährt hatten, providiert (ältestes Beispiel die Provision des in Stendal geborenen Dominikaners Otto zum Bischof von Minden 1267). In der Mehrzahl gehörten die Bischöfe seit dem Wormser Konkordat vor ihrer Erhebung dem Domkapitel ihrer Kirche an; besonders in den Fällen, wo päpstliche Ernennung das Wahlrecht des Kapitels aufhob, waren es vielfach fremde Eindringlinge. Während endlich in Köln — mit der einzigen Ausnahme Kunos von Falkenstein 1309 ff. — sämtliche Erzbischöfe aus dem Klerus der Kölner Diözese hervorgegangen sind, in Lüttich und Minden immer noch die Mehrzahl der Erhobenen dem Diözesanklerus angehörte, war das Gegenteil der Fall bei den Bischöfen von Utrecht, Münster und Osnabrück.

Die Arbeit Pelsters zeugt von großem Fleiße. Ihre Resultate, deren wichtigste im Vorhergehenden im engen Anschluß an die Ausführungen des Verf. wiedergegeben sind, kann man als durchaus gesichert hinnehmen.

Nur einige Einzelheiten sind mir aufgefallen, die ich kurz vermerken möchte. So scheint der Verf. mit der Regierungszeit der Päpste wenig vertraut zu sein (zum J. 1546 ist S. 19 die Rede von Papst Paul IV, zum J. 1265 auf S. 84 von Klemens V, zum J. 1291 auf S. 96 von Nikolaus V, zum J. 1346 auf S. 97 von Klemens IV), wenn nicht hier überall Druckfehler vorliegen. — Auf S. 75 bei dem Münsterschen Bischof Heinrich III v. Schwarzburg hätte der Aufsatz des Ref. in der Zeitschr. für vaterl. Gesch. u. Altertumskunde Bd. 56 S. 86 ff. herangezogen werden müssen. — Daß, wie es S. 81 heißt, 1141 von dem Osnabrücker Kapitel ein sonst unbekannter Domherr von Münster Wezel gewählt wurde, ist m. E. nicht ganz richtig. Es handelt sich doch sicher um dieselbe Persönlichkeit, die 1131 als *Betzelinus* bei Erhard *Cod. dipl.* Nr. 208, 1132 als *Wescelinus capellanus* (nämlich des Münst. Bischofs) in den Inventaren der nichtstaatl. Archive Kreis Coesfeld Beiband S. 98 erscheint. Der Mindener Bischof Volkwin von Schwalenberg (1261–67) war vor seiner Wahl nicht Propst von Enger bei Herford; vgl. Westfäl. UB. VI Nr. 852 Anm. Daß der 1273 einmal urkundlich auftretende *Otto Mindensis electus* (S. 95) höchst wahrscheinlich ein Gegenbischof war, beweist die Tatsache, daß der wirkliche Bischof Otto nicht nur noch Ende 1272 in Orvieto urkundet, sondern auch noch am 21. Juli 1273 in Bologna begegnet; Westf. UB. VI S. 539. Wenn der Elekt Otto v. Wölpe sodann am 1. August 1273 wieder als Dompropst begegnet, a. a. O. Nr. 1018, so kann auch nicht, „durch die Rückkehr des Bischofs Otto veranlaßt“, das Domkapitel seinen Widerstand gegen letzteren aufgegeben haben. Doch sind dies alles nur nebensächliche Kleinigkeiten, die den Wert der trefflichen Studie im ganzen nicht beeinträchtigen.

Münster i. W. L. Schmitz-Kallenberg.

Mignot, Archevêque d'Albi, *L'Église et la Critique*. Paris, J. Gabalda, 1910 (XI, 314 p. 8°). Fr. 3,50.

Erzbischof Mignots neuestes Werk enthält mehrere Studien über jene theologischen Zeitfragen, die in den letzten zehn Jahren die Geister am lebhaftesten beschäftigt und schließlich auf katholischer Seite im Modernismus zu einer gewissen Krisis geführt haben. Was geboten wird, sind keine fachwissenschaftlichen Abhandlungen,

sondern lose aneinander gereihte allgemeinverständliche Reflexionen, die einige fruchtbare Gesichtspunkte für die Beurteilung moderner Probleme erschließen wollen, um dadurch ängstliche Gemüter zu beruhigen und die Glaubensfreudigkeit in ihnen zu heben.

Der erste Aufsatz handelt über den religiösen Evolutionismus und ist eine Antwort auf Sabatiers *Esquisse d'une philosophie de la religion*. Sabatier gilt M. mit Recht als typischer Vertreter jener Theologen, die die Terminologie des Christentums beibehalten, aber sein innerstes Wesen auflösen, indem sie seine übernatürlichen Grundlagen zerstören und es als natürliches Entwicklungsprodukt des religiösen Bewußtseins hinstellen. M. bewundert in S. den Meister der psychologischen Analyse, zugleich deckt er aber auch die Schwäche und Halbheit seiner Religionsphilosophie auf. Gegenüber seinem Naturalismus verteidigt er geschickt den Offenbarungscharakter der christlichen Religion.

Die übrigen Aufsätze behandeln vorwiegend das ebenso aktuelle wie heikle Thema der biblischen Frage. Sie sind ohne Engherzigkeit, mit wohlthuender Ruhe und Besonnenheit geschrieben. Der Verf. weist entschieden die letzten, jede übernatürliche Offenbarung leugnenden Konsequenzen der modernen Bibelkritik zurück, aber er anerkennt ebenso ihre relative Berechtigung. Ihre gesicherten Resultate seien auch keineswegs eine Gefahr für den christlichen Glauben. Sie zeigen, daß der menschliche Faktor im Werke Gottes eine größere Rolle gespielt habe, als bisher vielfach angenommen worden sei, sie beweisen insbesondere, daß die natürliche Geistesart der Hagiographen sowie die zeitgeschichtliche Bedingtheit ihrer Auffassungsweise in der h. Schrift stark zum Ausdruck komme. Man könne es verstehen, daß gläubige Seelen durch diese ungewohnte Wahrnehmung im ersten Augenblick stutzig werden. Aber eine wirkliche Bedrohung der Grundlagen des Glaubens sei doch nur dann gegeben, wenn die christliche Religion als ein natürliches Entwicklungsprodukt gedeutet und der göttliche Faktor bei ihrem Entstehen ganz ausgeschaltet werde. Gegen diese Wendung des Gedankens allein müsse und könne mit Erfolg angekämpft werden.

Man darf erwarten, daß die Worte des französischen Bischofs in weiteren Kreisen ihren Zweck, aufklärend und beruhigend zu wirken, erreichen werden. An Lesern wird es ihnen nicht fehlen, denn die Lektüre des Werkes, das ebenso durch seinen inneren Gehalt wie durch die Eleganz der Form ausgezeichnet ist, bedeutet einen wissenschaftlichen und ästhetischen Genuß.

Pelplin, Westpr.

F. Sawicki.

Devas, Charles Stanton, *L'Église et le Progrès du Monde*. Traduction de l'Anglais par le P. J. D. Folghera des Frères Prêcheurs. Paris, J. Gabalda, 1909 (III, 311 S. 8°). Fr. 3,50.

Die Frage nach der richtigen Geschichtsphilosophie wird zu lösen versucht. Ist der Fortschritt der Welt das Produkt blind waltender Kräfte, wie Pantheismus und Materialismus sagen, oder hat der Theismus recht? Letzterer. Unter den verschiedenen Formen desselben gibt nur die katholische Kirche die richtige Antwort. Trotzdem bleiben viele Rätsel, neben flutendem Licht tiefe Schatten. Zehn derselben, die hauptsächlichsten, werden herausgestellt und besprochen: 1) Die Kirche erscheint

der intellektuellen Kultur gegenüber zugleich feindselig und günstig, 2) ebenso gegenüber der materiellen Kultur, 3) ihre Religion ist zugleich Religion der Freude und des Leidens, ihre Moral zugleich herbe und süß, 4) dem Staate gegenüber ist die Kirche zugleich Gegnerin und Stütze, Rivalin und Bundesgenossin, 5) die Kirche proklamiert die Gleichheit aller Menschen und hält dennoch fest an der durch Eigentum und Macht geschaffenen Ungleichheit, 6) die Kirche ist zugleich heilig und voller Ärgernis, 7) sie verteidigt und bekämpft Religions- und Gewissensfreiheit, 8) die Kirche ist einig und war doch immer geteilt, 9) sie ist immerfort dieselbe und ändert sich immer, 10) immer ist sie besiegt worden und blieb doch Siegerin. In ruhiger, vornehmer Prüfung gibt Verf. auf diese „Antinomien“ die Antwort, die durch die Tiefe der abgeklärten, durch eine Fülle historischer Tatsachen illustrierten und auf gesunde Prinzipien gestützten Anschauungen Eindruck macht. Er kommt zu dem Schlusse, daß Geschichte und Fortschritt der Kirche dasselbe ist als Geschichte und Fortschritt der Welt.

Dortmund.

Arnold Josef Rosenberg.

Adrian, Dr. theol. Jos., Psychologie des christlichen Glaubens nach der Darstellung der h. Schrift. Beilage zum Schulprogramm. Erfurt, Selbstverlag (Anger 5), 1910 (110 S. 8°). M. 1,25.

Das Wort „Psychologie“ besagt hier in seiner Anwendung auf den christlichen Glauben nicht etwa eine Auflösung des Glaubens in rein psychologische Faktoren und damit eine Vernatürlichung desselben, sondern vielmehr alles das, wodurch die Seele bei dem sonst übernatürlichen Glauben durch Sinn, Verständnis, Fühlen, Wollen, Lieben, Leben, Wirken usw. beteiligt ist. Die Berechtigung einer solchen Untersuchung des Glaubens vom psychologischen Standpunkt aus kann im Ernste nicht bestritten werden, da das Glauben ebensowohl zu den Phänomenen seelischen Geschehens gehört wie Wissen, ethisches Streben und künstlerisches Schaffen. Wenn Verf. seine Aufgabe an der Hand der h. Schrift lösen will, so hat er damit die Quelle aufgesucht, welche für seinen Gegenstand das reichhaltigste und wertvollste Induktionsmaterial liefert. Indem er dasselbe nach den einzelnen Zeitaltern zerlegt und den Glauben zunächst im A. T. (der Glaube im Paradiese, in der Patriarchenzeit, in der mosaischen Zeit), dann im N. T. (der Glaube der h. Jungfrau [Vorbild jedes Glaubens], der Zeitgenossen Jesu, des Volkes, des h. Petrus, der Glaube nach Johannes und Paulus, der Glaube im Organismus der Kirche) und endlich den Glauben in der Folgezeit darstellt, wird zum Teil aus der Psychologie des Glaubens eine Psychologie der Glaubenden.

Die Grundlage der ganzen Untersuchung bildet Hebr. 11, 1: *Est autem fides sperandarum substantiarum rerum, argumentum non apparentium*, wobei *substantia rerum sperandarum* als „das keimhafte Vertretensein erhofften Glückes“ und *argumentum non apparentium* als „vorläufige Bürgschaft für das Ungesehene“ ausgelegt wird (S. 9). Mit vielem Geist wird dieser biblische Glaubensbegriff analysiert und auf die Glaubenden angewandt. Möglich, daß Verf. seine Lieblingsstelle in bezug auf ihren Gehalt überschätzt, wenn er sie S. 93 als „ein wahres Kompendium der Psychologie in unübertrefflicher Kürze“ bezeichnet, jedenfalls hat er diesen Gedanken mit Geschick durchgeführt. — Glücklicherweise ist die Polemik gegen den Franzosen Monnier, der im Sinne Harnacks klagt, daß, seitdem der Hebräerbrief sich unterfangen habe, den unendlich reichen Glauben zu definieren, dieser seines geisti-

gen Gehaltes beraubt worden sei, und den Glauben definieren will als die vertrauensvolle Hingabe des ganzen Menschen an Gott. Ihm gegenüber zeigt A. (S. 70–74), wie in der h. Schrift Individuelles und Soziales sich in schönster Harmonie finde: neben dem freiesten Individualglauben die vollendetste Organisation des Glaubensgedankens in dem Himmelreich oder Gottesreich auf Erden als Beginn und vorläufige Erscheinung des Verborgenen und Ewigen. — Es ist eine treffliche Formulierung des Verhältnisses von Natur und Gnade im Glauben, wenn es S. 8 heißt: „Das wäre von vornherein zu erwarten, daß Gott der Allweise, Allgütige und Allmächtige in der Selbstoffenbarung und Annäherung an die Menschheit zur Erweckung des Glaubens jene Methode anwenden wird, die als eine mustergültige in jeder Beziehung betrachtet werden muß. Sie wird sowohl seiner eigenen göttlichen Natur als auch der sinnlich geistig persönlichen, der gesellschaftlichen und religiösen Natur des Menschen in allem Rechnung tragen. Ihm steht die ganze Schöpfung zur Verfügung, um sich dem Menschen verständlich zu machen, und Gott wird sie in naturgemäßer Weise zu gebrauchen wissen.“ — Die Schrift ist reich an schönen Gedanken, wie diejenigen über die These, daß der freimütige Gott freie Diener und Freunde liebe und nicht Knechte und knechtischen Sklavensinn (S. 46), und großzügigen Analogien wie diese: „Es war ganz überflüssig und deshalb auch verhängnisvoll, mit der geozentrischen auch die theozentrische Auffassung als mittelalterlich abzutun: im Gegenteil, gerade die heliozentrische Welterklärung ist die geborene Schwester und die unübertrefflichste (*sic!*) Analogie für den Theismus des Christentums und der h. Schrift: Gott und Christus die Zentralsonne des Alls: Ursprung, Mittelpunkt, tragende, bewegende, belebende Kraft der sichtbaren und unsichtbaren Welt“ (S. 87 f.).

Das Wort Iherings, der Mensch müsse aus einem egoistischen zu einem sozialen werden, erweitert A. dahin, er müsse aus einem egoistischen und sozialen ein religiöser werden, damit er aus Religiosität den Mitmenschen und sich selbst in gerechter Weise zu lieben, zu achten und zu behandeln lerne (86). — Der Satz: Christus ist für alle Tugenden das höchste Muster (33) ist mit der üblichen Einschränkung zu verstehen. — Statt (Nikolaus) von Kusa muß es heißen entweder Cusanus oder von Kues. — Störend wirken in einer wissenschaftlichen Arbeit griechische Zitate mit lateinischen Lettern, wie S. 8. 14. 32 u. a. m. — S. 36 steht *Kyrion* statt *Kyriou*.

Die Arbeit beruht auf intimer Beschäftigung mit der h. Schrift und auf spekulativer und, wie es scheint, kontemplativer Verarbeitung der einschlägigen Gedanken, verrät eine edle Begeisterung für die Sache des Glaubens und der Kirche und ist reich an wertvollen Ausblicken und tiefen Einblicken in die Harmonie von Glauben und Wissen sowohl wie auch an apologetischen Gedanken in modernster Fassung. Wer sie zugleich mit asketischem Interesse liest, wird dem Verf. auch für die gesunde Nahrung, welche die Studie dem Glaubensleben bietet, Dank zollen.

Bonn.

A. Rademacher.

Franz, Adolph, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. 2 Bände. Freiburg i. Br., Herder, 1909 (XXVIII, 646; VIII, 764 S. gr. 8°). M. 30, geb. M. 33.

Wollte man bisher über die geschichtliche Entwicklung der Sakramentalien Näheres erfahren, so war man vorzugsweise noch auf Catalanis Kommentar zum *Rituale Romanum* (Romae 1757 u. 1760) angewiesen. Einzelheiten fanden sich auch sonst zerstreut, besonders in den verdienstvollen Publikationen Dom Martènes und Martin Gerberts über mittelalterliche liturgische Texte. Erst jetzt ist eine zusammenfassende systematische Behandlung des Hauptteiles der kirchlichen Sakramentalien erschienen, die zugleich alles früher über diesen Gegenstand Veröffentlichte weit überholt: es ist das oben bezeichnete Werk des auf dem Gebiete der Liturgiegeschichte so

unermüdlich und erfolgreich tätigen Prälaten Adolph Franz.

Der Titel bezeichnet genau genommen vom Inhalt zu wenig. Fr. hat in seine Darstellung die Exorzismen einbezogen sowie jene Prozessionen, die mit Segnungen verbunden sind, wie Bittgänge zur Segnung der Feldfrüchte, Wetterprozessionen, gewisse Wallfahrten u. dgl. Ausgeschlossen bzw. einer gesonderten Behandlung überlassen hat er dagegen die mit der Sakramentespendung verbundenen Benediktionen und die Weihungen der Kultpersonen, Kultorte und Kultgeräte. Da letztere im *Pontificale Romanum* enthalten sind, kann man sagen, daß Fr. nahezu alle wesentlichen Sakramentalien des *Rituale* und *Missale Romanum* behandelt hat, d. h. alle, die in der gewöhnlichen Pfarrseelsorge seit den Tagen des Mittelalters vorzukommen pflegen. Obschon er ferner den Titel auf das Mittelalter beschränkt hat, verfolgt er die Geschichte der einzelnen Formeln in der Regel bis zur Herausgabe des *Rituale Romanum* im J. 1614, zuweilen auch darüber hinaus bis zur Gegenwart.

An erster Stelle wird die geschichtliche Entwicklung der Lehre von den Sakramentalien nach den Vätern, Scholastikern und sonstigen Quellen gezeigt. In Übereinstimmung mit den vorzüglichsten derselben wird eine „moralische“ Wirksamkeit gelehrt, insofern das Gebet der Kirche Gott angenehm ist und der Benutzer des Sakramentales *ex opere operantis* vom Gebete der Kirche Vorteil hat. Die neueren Versuche von Probst und Schmid, eine „gewissermaßen physische“ Wirksamkeit (durch eine den Sakramentalien innewohnende „*virtus*“) anzunehmen, werden abgelehnt. Besonders eingehende Behandlung wird der Frage zuteil, ob Sakramentalien auch (läßliche) Sünden tilgen können. Fr. entscheidet sich dafür, daß dies nur indirekt geschehen kann, insofern ein Sakramentale, z. B. der andächtige Gebrauch von Weihwasser, die Gottesliebe erhöht, welche ihrerseits die Sünden tilgt.

Für jedes einzelne Sakramentale werden sodann die am meisten charakteristischen Formeln aus Handschriften, alten Drucken, Sammelwerken u. dgl. zusammengetragen, um daraus nicht nur die Geschichte eines jeden Gebrauchs, sondern auch die Wirkungsweise, Ausartung oder Umgestaltung im Volksleben u. ä. herzuleiten. Noch im 1. Bande wird nach Ausführungen über die Wasserweihen des Morgen- und Abendlandes die Segnung von Salz und Brot, von liturgischen und außerliturgischen Eulogien, von Wein und Öl, von Feld- und Gartenfrüchten, von Kräutern, Kerzen, Asche und Palmen, Edelsteinen und Gold, Gefäßen, Brunnen, Häusern und Klosterräumen besprochen. Im 2. Bande folgen die Beschwörungen gegen Unwetter, Mißwachs, Hexerei und Zauberei, ferner gegen Flurschaden durch schädliche Tiere, sodann die Segnungen der Mütter und Kinder, der Pilger und Ritter, die verschiedenen Arten der Gottesurteile, die Krankensegen und Exorzismen für Besessene.

Wegen der verhältnismäßigen Vollständigkeit seines Materiales kann Fr. es wagen, verschiedentlich sehr alte Auffassungen zu korrigieren. So haben, um nur ein Beispiel zu erwähnen, die älteren Liturgiker bekanntlich die Ansicht vertreten, daß das kirchliche Weihwasser mit den Reinigungsvorschriften der Juden unmittelbar zusammenhänge; neuere wollen darin eine Weiterentwicklung des heidnischen Lustrationswassers oder des germanischen Heilwassers erkennen. Fr. weist die eine

wie die andere Ansicht als unberechtigt zurück. Da die Wasserbehälter im Atrium der nachkonstantinischen Basiliken ungeweihtes, profanes Wasser enthielten, können diese nicht als Vorläufer unserer Weihwasserbecken am Eingang der Kirchen aufgefaßt werden. Geweihtes Wasser findet sich im Abendlande vom 5. Jahrh. an, zunächst zum Hausgebrauch als sog. Wunderwasser, das in den Häusern selbst geweiht wird; daher die Stelle im heutigen Weihegebet „*ut quidquid in domibus vel in locis fidelium haec unda resperserit, careat omni immunditia, liberetur a noxa...*“ und jene andere: „*Exaudi nos, Domine, ... et mittere digneris sanctum angelum tuum de coelis, qui custodiat, foveat, protegat atque defendat omnes habitantes in hoc habitaculo.*“ Erst im 9. Jahrh. wird dieser Gebrauch, Wasser zu segnen, in die Kirche verlegt, indem allsonntäglich dort Weihwasser für den Bedarf aller Häuser der Pfarre bereitgestellt wird. Hiermit hängt dann das Anbringen von Weihwasserbehältern an den Eingängen unserer Kirchen zusammen.

Fr. ermöglicht in ähnlicher Weise bei einer großen Zahl von Stellen des *Rituale* und *Missale Romanum* eine Auffassung, die den überlieferten Text erst recht verständlich macht (vgl. I 398, 405, 424, 531, 592 u. ö.). Auch im übrigen wird man seinem Urteile durchweg nur zustimmen können; setzt er ja selbst die wesentlichen Belegstellen immer hinzu.

Was jedoch das *Gregorianum* betrifft, so legt Fr. m. E. noch zu viel Gewicht der Ausgabe des Pamelius bei. Das hat ihn besonders II 5 u. 46 zu unzutreffenden Angaben geführt. Zu II 300 sei bemerkt, daß auch das *Greg. Muratori* II 267 *orationes tempore belli* enthält; ebenso findet sich eine Kirchweihformel (Muratori II 241), die durch ihre Einfachheit und Kürze dem höheren Alter entsprechen kann. Auch die *Oratio aquae exorcizatae in domo* (Muratori II 264) paßt gerade wegen des Fehlens der Salzbeimischung zu dem älteren, römischen Ursprung des gregorianischen Grundstockes. Wenn Fr. die Beimischung von Wein zum Taufwasser nur in der Schleswiger und der Schweriner Agende von 1512 bzw. 1521 gefunden hat und daher diesen Gebrauch für ganz vereinzelt hält, so sei dagegen auf ein Vorkommen im Münsterischen Domrituale vom Anfang des 16. Jahrh. (S. 142 meiner Ausg.) sowie in einem handschriftlichen Missale derselben Zeit (K¹ der Bibliothek des Münsterischen Priesterseminars) hingewiesen. In dem genannten Domrituale findet sich desgleichen die Feuerweihe an *Coena Domini* neben der des Karsamstages, was nach Fr. I 511 sonst nur bis zum 15. Jahrh. üblich geblieben sein soll.

Mit Recht wendet sich Fr. oft gegen die Gleichstellung christlicher und heidnischer Kultformen in der Urzeit der Kirche. Gegen Zingerle und Jahn verwirft er (I 302 ff.) die Parallele zwischen dem h. Johannes Evangelista und Freyr ebenso wie die zwischen Johannes Baptista und Freyr, gegen Usener (I 364 ff.) die Umgestaltung der griechischen Götterfabel von Ampelos und Dionysos zur Legende des h. Tychon auf Cypern, gegen Usener und Dieterich (I 597 ff.) den Vergleich christlicher Ostergebräuche mit dem Dionysoskult bzw. den Mithrasmysterien. Er erkennt aber die Möglichkeit eines Zusammenhanges der Johannesminne mit einem germanischen Göttertrank an, wie ja überhaupt nicht wenige christliche Zeremonien durch heidnische Gebräuche veranlaßt worden sind (vgl. I 323, 367, 517 u. ö.). Selbstverständlich muß bei den Wettersegen und Zaubersprüchen für kranke Tiere, Benediktionsformeln gegen Dämonen und schädliche Tiere, bei den Inkantationen, Inkubationen und religiösen Heilmitteln weit auf antike Traditionen, selbst bis zu den Indern und Babyloniern hin, zurückgegangen werden. Wie Beschwörungen und Flurprozessionen gegen Mäuse, Schlangen u. ä. auch in Deutschland, und zwar noch sehr spät, nämlich in Verbindung mit dem Hexenaberglauben, üblich waren, beweist der handschriftliche Nachtrag einer mir vorliegenden Roermonder Agende vom J. 1655.

Daß der Spiegelsegen gerade am Aschermittwoch stattfand, hat wohl nicht nur darin seinen Grund, daß „Fasten immer als wirksames diätetisches Mittel bei Augenleiden betrachtet wurde“

(Fr. I 469), sondern wohl noch mehr darin, daß Bußzeit und Fasten im Gegensatz zur weltlichen Eitelkeit steht, die leicht durch den Spiegel gepflegt werden könnte. Für die Vermischung sympathetischer und kirchlicher Heilmittel bei den Augensegen kann neustens wieder ein griechisch-christliches Goldmulett als Beispiel dienen, das M. Siebourg in den Bonner Jahrbüchern, Heft 118 (Bonn 1909) S. 158—175 veröffentlicht und im Verein mit C. Brockelmann (Königsberg) erklärt hat. Der ganze Text, teils griechisch, teils aramäisch, lautet in der Übersetzung: „Im Namen Gottes und Jesu Christi und des heiligen Geistes! Großer Statthalter der Tiefe, Loula-amri, gebunden hat die Augen deine Tochter des Fiebers. Dem, der den großen Namen Jao anruft, wende ab die angreifende Augenkrankheit und laß nicht mehr die Augenkrankheit...“ Gerade dieser bedenkliche Synkretismus, der hier in einer Formel zugleich den Göttern Babylons und dem Gotte Israels huldigt, zeigt so recht deutlich das Fortwuchern des Aberglaubens in der Volksmedizin. Daher darf dann auch nicht so sehr wundernehmen, daß selbst in kirchlichen Formeln, wie sie Fr. II 496 ff. zur Benediktion gegen Augenleiden mitteilt, eine so große Zahl unerklärbarer, wohl kabbalistischer Namen (*Hyla, hylaria, dulia, malasilana*...) vorkommen.

Zur Ritterweihe hat Fr. eine älteste Formel des Schwertsegens (v. Anfang des 11. Jahrh.) entdeckt; aber auch ihm bleibt trotz Beibringung eines zweiten Formulars das Gottesurteil *in mensura* (II 390) unerklärbar.

Aus dem Gesagten mag man eine Vorstellung von der Menge des interessanten Materiales, das Fr. gesammelt hat, und von seiner Bedeutung für die Kulturgeschichte, insbesondere aber für die Religionsgeschichte erhalten. Da zu jenen frühen Zeiten, als das Volk in seiner breiten Masse die Grundlehren des Christentums aufnehmen sollte, der Unterricht allein nicht ausreichte, suchte die Kirche das Heidentum durch die religiöse Übung zu überwinden. Damit begab sie sich aber auf ein sehr gefährvolles Gebiet. Man konnte leicht dazu kommen, die Wirkungsweise der kirchlichen Benediktionen zu überschätzen, ein *opus operatum* anzunehmen, wo nur vom *opus operantis* alles abhängt, ja eine Art von magischer Wirkung zu erwarten. Die Sakramentalien sollten aber den Gläubigen zu Mitteln der Erhebung und Heiligung werden. Wollte die Kirche letzteres erreichen, so mußte sie für guten Unterricht und Überwachung des rechten Gebrauchs sorgen. Wie zu den einen Zeiten gegen Überschätzung, mußte sie zu anderen gegen Unterschätzung und Verachtung kämpfen. Abergläubisches und sonstwie Bedenkliches, das sich oft selbst in kirchliche Formeln einzuschleichen wußte, mußte immer wieder von neuem ausgerottet werden. Im Gewoge dieses Kampfes erscheint das weite Material, das Fr. kritisch gesichtet und übersichtlich, klar und objektiv dargestellt hat. Sein Werk kann daher mit Recht als eine Leistung begrüßt werden, die für lange Zeit den höchsten Wert auf dem Gebiete der Geschichte der kirchlichen Sakramentalien behalten wird.

M.-Gladbach.

R. Stapper.

Stahl, Hans, P. Martin von Cochem und das „Leben Christi“. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Volksliteratur. [Beiträge zur Literaturgeschichte und Kulturgeschichte des Rheinlandes. Herausgeg. von Jos. Gotzen]. Bonn, P. Hanstein, 1909 (VIII, 200 S. 8°). M. 4,50.

P. Martin, am 13. Dez. 1634 zu Cochem a. d. Mosel geboren, und nach der ziemlich sicheren Lokaltradition Sohn eines gewissen Linius, trat am 2. März 1653 in den Kapuzinerorden ein. Er wirkte zuerst als Lektor der Philosophie; nach 1666 arbeitete er dann fast ein halbes Jahrhundert hindurch als Volksmissionar und un-

ermüdlicher Volksschriftsteller. Hochbetagt starb er am 10. Sept. 1712 zu Waghäusel. „Die Zahl der Werke P. Martins beläuft sich auf über ein halbes Hundert“, davon allein beinahe 50 Gebetbücher und mehrere Auflagen des Mainzer Gesangbuches. Die vorliegende Studie bespricht nach vier einleitenden Kapiteln über P. Martins Leben und Werke und seine Stellung in der Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrh. (S. 1—39) das „große Leben Christi“ und dessen Quellen. Es ist für den Leser höchst anregend, die gewöhnlichen Quellen P. Martins zu kennen. Es sind damals allgemein bekannte Leben Jesu Christi, verschiedene Bibelkommentare, palästinische Reisebücher usw. (S. 40—59). Sie werden aber nicht einfach ausgeschrieben, sondern von dem Volksschriftsteller zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet. Zahlreiche aus dem einzelnen herausgegriffene Beispiele des Lebens des Heilandes (S. 60—90) und besonders aus der Leidensgeschichte (S. 91—177) zeigen den Schriftsteller am Werke. „Das Leben Christi ist ein Erzeugnis echt volkstümlicher Darstellungskunst“, und auch daraus erklärt sich der große Anklang und die weite Verbreitung, die es im Volke gefunden hat. Die Beispiele und Vergleiche stützt P. Martin auf die tägliche Erfahrung und das gewöhnliche Empfinden, wobei die psychologische Ergründung aufs lebendigste zum Ausdruck kommt. „Die Sprache ist einfach und klar, der Satzbau ganz außerordentlich durchsichtig und einfach.“ Seine lateinischen Vorlagen gibt P. Martin frei nach dem Sinne wieder und unterscheidet sich so vorteilhaft von der Mehrzahl der damaligen Erbauungsschriftsteller, die sich mit unbeholfenen Wortübersetzungen begnügten. „Die Bedeutung des Lebens Christi für die Literaturgeschichte liegt vor allem in dem Einfluß, den es auf die verwandte Literatur, besonders auf das Passionsspiel ausgeübt hat“ (S. 197).

Wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten eine Quellenuntersuchung wie die vorliegende bietet, so wird man dem Verf. doppelt dankbar sein, daß er sich dadurch nicht hat entmutigen lassen und uns eine muster-gültige Studie liefert. Mit ihm (S. 15) wünschen wir noch, daß es ihm vergönnt sei, in ähnlicher Weise die Quellenfrage der „Gesichte“ der Katharina Emmerich zu prüfen und zu erläutern.

Straßburg i. E.

G. Allmang.

Kleinere Mitteilungen.

Die 5. Abteilung des »Theologischen Jahresberichts für 1908«, die systematische Theologie behandelnd (Leipzig, Heinsius, 1909; M. 8,30), zählt unter den Mitarbeitern zum ersten Male einen katholischen Theologen, Karl Holzhey, für katholische Dogmatik und Apologetik (S. 123—150), neben M. Christlieb, der wie bisher den Löwenanteil in dem Hefte (S. 1—122) behauptet, und A. Hoffmann, der die ethische Literatur behandelt (S. 151—198). Die Referate geben für alle Gebiete ausgedehnte und wertvolle Belehrung; Christlieb und Holzhey würzen die trockene Berichterstattung nicht selten mit einem gewissen sarkastischen Humor. Ein spezifisch protestantischer Standpunkt zeigt sich nur gelegentlich bei Urteilen, die das Kirchliche und Kirchenpolitische streifen. Unverständlich ist folgende Wiedergabe des Gedankens einer katholischen Schrift S. 189: „Das Gegenteil ist schwere, wenn auch lässliche Sünde!“ J. M.

»Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur. Bd. 1. 1910. H. 1. Tübingen, Mohr, M. 9 jährlich.« — Die neue Zeitschrift, die wir hier anzeigen, hat sich zu ihrer Bezeichnung Heraklits Begriff des Logos erwählt. Sie will damit

andeuten, es sei ihre Absicht, die in den verschiedenen Kulturformen, in der Wissenschaft, der Kunst, der Religion, dem sozial-ethischen, dem rechtlichen, staatlichen und nationalen Leben, sich realisierende Vernunft zu erforschen. Deshalb sollen in ihr neben den Philosophen auch Vertreter der einzelnen Kulturwissenschaften zu Wort kommen. Ihr letztes Ziel ist, durch diese Untersuchungen die Vorbereitung und Unterlage für ein umfassendes philosophisches System zu schaffen. Diesem Ziel dient auch der internationale Charakter der neuen Zeitschrift, dem in dem 1. Heft durch Beiträge von Emile Boutroux und Bened. Croce praktischer Ausdruck verliehen worden ist. — Das Unternehmen, die Philosophie in unmittelbaren Kontakt zu bringen mit den wichtigeren Kulturerscheinungen der verschiedenen Nationen, verdient ohne Zweifel an sich unsern vollen Beifall. Die Herausgeber der Zeitschrift erklären, dieselbe solle keine bestimmte philosophische Richtung und vollends keine Schule vertreten. Nur „dogmatische Restaurationsversuche und dogmatische Polemik“ sollen abgelehnt werden. So begrüßenswert das erste, so bedenklich ist das zweite. Wer entscheidet darüber, was ein „dogmatischer Restaurationsversuch“ sei? Auch weisen sowohl die Liste der Mitarbeiter als die Beiträge und Rezensionen nicht undeutlich auf die Richtung des Neuhegelianismus hin. G.

Unter dem Titel »Bruchstück eines Fuldaer Ordo missae aus dem frühen Mittelalter« macht Dr. A. Schönfelder im V. Heft der »Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, hrsg. von Dr. G. Richter« (Fulda, 1910) ein bedeutsames Brieffragment bekannter und verständlicher (S. 97–104). Der Text (Incip. *Quoniam in multis locis... Explic. ... oblationes patriarcharum*) ist enthalten auf dem 1. Blatt des Vatikan. Cod. Palat. 1341 saec. X, der aus dem Kloster Lorsch stammt. Am Ende des Blattes steht: *Requiere in fine*, aber da war nichts mehr von der Fortsetzung zu finden. Verfasser des Briefes ist laut Überschrift der Diakon Theotrochus, der damals im Kloster Fulda weilte; der Adressat ein Priester Ootbertus unbestimmten Aufenthalts. Unbestimmt bleibt auch das nähere Datum. Der Inhalt scheint das 9. Jahrh. nicht auszuschließen. Zum erstenmal wurde das Fragment von W. Wattenbach im Neuen Archiv IV (1879) S. 409–412 veröffentlicht, wie Sch. selber auch bemerkt. Es hat aber nicht die Beachtung gefunden, die es — obwohl kein *Ordo missae* im liturgisch-technischen Sinn — für die Geschichte der römischen Messe in Deutschland beanspruchen kann. Der kurze Kommentar Sch.s ist dankenswert, aber gar nicht erschöpfend. In der Schilderung des Opferungsritus bricht das interessante Dokument im heute bekannten Zustande leider ab. P. M.

»Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert. Von Dr. phil. Hermann Stoeckius. 1. Stück: Ordensangehörige und Externe. München, Beck, 1910 (VIII, 57 S. Lex. 8°). M. 2.« — Auf Grund der in jüngster Zeit veröffentlichten Quellenwerke über die Vergangenheit der Gesellschaft Jesu will Stoeckius in einer Reihe von Untersuchungen die Lebensordnung der Jesuiten im 16. Jahrh. zur Darstellung bringen. In dem vorliegenden ersten Stück wird gezeigt, wie streng die Oberen darauf bestanden, daß die Ordensangehörigen von den Externen nach Möglichkeit getrennt blieben. An zahlreichen Einzelzügen wird das Walten dieses Prinzips der Trennung im Ordenshause, in den Konvikten, in den öffentlichen Versammlungsorten (Kirche, Aula, Schulen) deutlich vor Augen geführt. Das Resultat seiner überaus gründlichen, von großer Sachkenntnis zeugenden Untersuchung faßt St. in folgenden Satz zusammen: »Die Gesellschaft Jesu tritt mit der Welt nur in Berührung, um auf sie missionierend zu wirken, oder anders gewendet: die Gesellschaft Jesu will nicht verkehren mit der Welt, sie will dieselbe bekehren.« Wohltuend wirkt die ruhige, echt wissenschaftliche Art und Weise, in welcher hier ein protestantischer Autor jesuitische Verhältnisse behandelt. Eine weitere Studie, der man mit Interesse entgegensehen darf, wird das gesellschaftliche Leben im Ordenshause schildern. Auch über die Pflege der Hygiene, über Kost, Kleidung usw. sollen Untersuchungen angestellt werden. N. Paulus.

»Die Schriften des h. Franziskus von Assisi. Neue deutsche Übersetzung nebst Einleitung und Anmerkungen von P. Maternus Rederstorff, O. F. M., Generallektor der Philosophie, Apost. Pönitenziar an der Lateranbasilika zu Rom. Regensburg, Fr. Pustet, 1910 (216 S. 16°). M. 0,70; geb. M. 1.« — Während die Schriften des h. Franz von Assisi in italienischer,

französischer, englischer usw. Übersetzung stark verbreitet sind, ist in deutscher Sprache nur die Übersetzung von Dr. Her. Haid (1828; 2. Aufl. 1856) zu verzeichnen. Man wird darum die vorliegende, den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen besser entsprechende Übersetzung mit Freuden begrüßen. In der allgemeinen Einleitung (S. 3–26) wird der Leser über die schriftstellerische Tätigkeit des Heiligen von Assisi und die bisherigen Ausgaben und Übersetzungen unterrichtet. Es folgen sodann in drei Teilen: Ordensgesetze, Belehrungen und Gebete, die als echt angesehenen Schriften, Briefe und Ermahnungen, mit jeweiliger kurzer Einleitung über Veranlassung, Entstehung u. dgl. mehr des betreffenden Schriftchens. Im Anhang (S. 204–214) findet man eine Anzahl zweifelhafter oder auch sicher unechter Briefe und Gebete zusammengestellt. — ng.

»Briefe der Dienerin Gottes, Mutter Maria von Jesus, Maria Deluil-Martiny, Stifterin der Gesellschaft der „Töchter des Herzens Jesu“. Übersetzung aus dem Französischen. Regensburg, Fr. Pustet, 1910 (254 S. 12°). M. 1,60; geb. M. 2,50.« — Diese Briefe „reden die schlichte Sprache einer gottliebenden Seele“. Sie zeigen Deluil-Martiny zuerst als eifrige Förderin der Ehrenwache des Herzens Jesu, sodann als Ordensstifterin und — Oberin Ihre Worte und Ermahnungen gehen aus von zartfühlender Beobachtung und bezwecken nur das Beste des Nebenmenschen oder der Untergebenen, so daß die Briefe als geistige Lesung eine reiche Seelennahrung bieten. — ng.

»Lic. Dr. Paul Rohrbach, Deutsche Kolonialwirtschaft. Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen. Mit 8 ganzseitigen Bildern und einem vierfarbigen Deckelbild. Berlin, Buchverlag der „Hilfe“, 1909 (IX, 108 S. 8°). Geb. M. 3.« — Vorliegende Auseinandersetzung stammt zwar aus der Feder eines Protestanten, der zudem mehr als Kolonialpolitiker denn als Theologe spricht, verdient aber wegen der beherzt darin angeschnittenen wichtigen Prinzipienfragen auch seitens der kathol. Missionswissenschaft alle Beachtung. Nachdem sie in den beiden ersten Kapiteln vom allgemein kulturellen Standpunkt aus die kolonialpolitischen Richtlinien gezogen hat, folgert sie im letzten daraus die für uns in Betracht kommenden missionsmethodischen Schlüsse (das Inhaltsverzeichnis ist freilich irreführend). Mit Recht unterscheidet sie scharf, bei aller Betonung der gemeinsamen Rassenverschiedenheit, zwischen den kulturarmen Negervölkern und den kulturreichen Chinesen. Während erstere zunächst zur Arbeit und Kultur erzogen werden müßten, bevor an ihre volle Christianisierung herangetreten werden könne, bilde es in China eine der Hauptaufgaben des Christentums, die berechtigten Elemente der einheimischen Ethik und Religion auch positiv zu berücksichtigen und zu verwerten; zur Verwirklichung beider Ziele stehe auch unter kultur- und kolonialpolitischen Gesichtspunkten der christlichen Missionstätigkeit eine wichtige Rolle und ein inneres Recht zu. Im Ganzen kommt die kathol. Missionsweise bei der Beurteilung viel besser weg als die protestantische, wie es auch der objektive Vergleich unter dem angeführten Gesichtswinkel ergibt; ihr volles Verständnis für die chinesischen Kulturprobleme beweist das Akkomodationsbestreben der Jesuitenmissionen des 17. Jahrh., während sie den Neger vorab zu kultivieren sucht und durch ihr Autoritätsprinzip den Auswüchsen, wie sie die freiheitliche protest. Evangelisation zeitigt, wirksam vorbeugt. Hierin können wir dem Verf. nur beipflichten, nicht aber seiner von der an sich richtigen Beobachtung der faktischen Kulturinferiorität ausgehenden These von der prinzipiellen und bleibenden Minderwertigkeit der schwarzen Rasse, einer Aufstellung, die jedes Unrecht, falls es nur im Interesse der höhern Rasse liegt, rechtfertigen müßte und hier tatsächlich zur Rechtfertigung der Negerexpropriation benützt wird. Im übrigen können wir von den mit großer Sachlichkeit und Besonnenheit vorgebrachten Anschauungen und Beobachtungen vieles lernen; zu denken gibt uns namentlich die Mitteilung über die englisch-amerikanischen protest. Hochschulprojekte in China. Wir möchten wünschen, daß auch katholischerseits eingehend zu diesen hochaktuellen Fragen Stellung genommen und ähnliche missionsmethodische Untersuchungen in wissenschaftlicher Form angestellt würden. Schmidlin.

Die mit Recht hochgeschätzten Betrachtungen von Moritz Meschler S. J. über »Das Leben unseres Herrn Jesu Christi des Sohnes Gottes« haben bereits die 7. Auflage erreicht (Freiburg, Herder, XXXII, 1240 S. 8°). M. 8, geb. M. 11). Da keine Änderungen vorgenommen sind, dürfen wir uns darauf beschränken, die eingehende Besprechung und glänzende Empfeh-

lung der 6. Auflage in dieser Zeitschrift 1907 Sp. 422 f. in die Erinnerung zu rufen.

P. Nazarius Sasse O. F. M. hat zwei recht zweckdienliche Hilfsbüchlein für deutsche Geistliche verfaßt, die an polnischen Katholiken Seelsorge zu üben haben. Das eine ist eine »**Kurze polnische Grammatik für Geistliche**«, jetzt in 3. Auflage erschienen (Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1909; VIII, 120 S. 8°. M. 1,20). Ein besonderer Vorzug des Büchleins ist es, daß der Verf. seine Methode mit bestem Erfolge in dem polnischen Sprachunterricht an Theologiestudierenden der Diözese Münster erprobt hat. Das gelehrte Beiwerk ist weggelassen, und alles auf den praktischen Zweck zugeschnitten, daß das Studium dieser Grammatik in kurzer Zeit den Geistlichen dazu befähigen soll, in polnischer Sprache die Sakramente, besonders das Sakrament der Buße zu spenden. Im Anhang sind ein polnischer Beichtspiegel und Ritualgebete für die Taufe und Trauung und am Krankenbette deutsch-polnisch bzw. lateinisch-polnisch beigegeben. — Die andere Schrift ist ein etwas ausführlicherer »**Polnisch-deutscher Beichtspiegel**«, der jetzt in 4. Auflage vorliegt (Ebenda 1909; IV, 35 S. 12°. M. 0,60). Fragen und Antworten in der Reihenfolge der Gebete Gottes und der Kirche, Ermahnungen, Angabe von Bußwerken und ein kurzer Brautunterricht bilden den Inhalt. Durch die beigelegte Erklärung der Aussprache des Polnischen in dieser Auflage ist der praktische Wert des Schriftchens noch erhöht worden.

Personalien. Es habilitierten sich als Privatdozenten Dr. theol. Franz Xaver Seppelt für Kirchengeschichte in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Breslau am 25. Juli, Konviktspräses Dr. theol. Paul Jedzink für Moraltheologie am Lyceum Hosianum zu Braunsberg am 26. Juli, Dr. theol. Friedrich Maier für neutestamentliche Exegese in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Straßburg am 27. Juli.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Landersdorfer, S., Die Bibel u. die südarabische Altertumsforschung. [Bibl. Zeitfragen III, 5/6]. Münster, Aschendorff, 1910 (72 S. gr. 8°). M. 1.
- Schmitt, A., Bibel u. Naturwissenschaft. [Dass. 7]. Ebd. 1910 (55 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Loisy, A., Le récit du déluge dans la tradition de Nippour (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910, 4, p. 308—312).
- Jamrowski, H., Das erste Blatt der Bibel — Dichtung oder Wahrheit? (Ev. K.-Z. 1910, 14—18, S. 270—273. 287—296. 306—314. 324—329. 346—352).
- Eberharder, A., Der Diebstahl im Gesetze Mosis u. im Kodex Hammurabis (Theol.-prakt. Quart. 1910, 3, S. 507—512).
- Wiesmann, H., Bemerkungen zum 1. Buche Samuels 13, 1; 14, 17—51 (Z. f. kath. Theol. 1910, 3, S. 588—599).
- Curtis, E. L., and Madsen, A. A., A critical and exegetical Commentary on the Books of Chronicles. [Internat. crit. Com.]. Edinburgh, Clark, 1910 (XXII, 534 p. 8°).
- Naville, E., La Découverte de la loi sous le roi Josias. Une interprétation égyptienne d'un texte biblique. Paris, Klincksieck, 1910 (38 p. 4°).
- Theis, J., Geschichtliche u. literarkrit. Fragen in Esra 1—6. [Alttest. Abhandl. II, 5]. Münster, Aschendorff, 1910 (VIII, 87 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Niglutsch, J., Brevis explicatio Psalmorum. Ed. IV. Trient, Seiser, 1910 (VI, 356 p. 8°).
- Duhm, B., Die 12 Propheten. Übersetz. in den Versmaßen der Urschrift. Tübingen, Mohr, 1910 (XXXIX, 143 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Loisy, A., Le sacrifice humain dans l'antiquité israélite (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910, 4, p. 343—358).
- Froment, L., Le bien de famille dans la loi juive (Rev. August. 1910 mai, p. 597—603).
- Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. M. Schian. 29. Bd. 1909. 2. Abtlg. Das Neue Testament. Bearb. v. Brückner u. Knopf. Leipzig, Heinsius, 1910 (IV, u. S. 91—202 Lex. 8°). M. 4,75.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Michellini, G., Il „peccato irremissibile“ (Riv. d. scienze teol. 1910, 6, p. 454—460).
- Wohlenberg, G., Das Evangelium des Markus, ausgelegt. [Komm. z. N. T., hrsg. v. Zahn, 2]. Leipzig, Deichert, 1910 (X, 402 S. gr. 8°). M. 8.
- Pope, H., The Seed Growing Secretly (Mk 4, 26—29) (Irish Quart. Rev. 1910 July, p. 279—288).
- Seisenberger, M., Erklärung des Johannesevangeliums. Regensburg, Verlagsanstalt, 1910 (IV, 309 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Askwith, E. H., The historical value of the fourth Gospel (contin.) (Expositor 1910 Jan., p. 86—96; Febr., p. 132—138; March, p. 228—241; May, p. 440—449; June, p. 538—547).
- Bacon, B. W., The Fourth Gospel in Research and Debate. New York, Moffatt, 1910 (544 p. 8°). \$ 4.
- Sloet, D. A. W. H., De volgorde van Joan. V en VI (De Katholiek 1910 april, bl. 261—268).
- , De volgorde van Jesus' leerwandel in Galilea (Ebd. juni, bl. 436—444).
- Burkitt, F. C., The Earliest Sources for the Life of Jesus Christ. Boston, Houghton Mifflin, 1910 (131 p. 8°). \$ 0,50.
- Weiß, J., Jesus v. Nazareth Mythos od. Geschichte? Tübingen, Mohr, 1910 (VIII, 171 S. 8°). M. 2.
- Jensen, P., Hat der Jesus der Evangelien wirklich gelebt? Frankfurt a. M., N. Frankf. Verlag, 1910 (32 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Dietze, K. A., Kritische Bemerkungen zu Drews' „Christusmythe“. Bremen, Storm, 1910 (69 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Schwen, P., Nazoräer u. Nasaräer bei Epiphanius. Eine Randbemerkung zu Drews' „Christusmythe“ (Protest. Monatsh. 1910, 6, S. 208—213).
- Hauck, „Hat Jesus gelebt?“ Vortrag. [Aus: „Mitteilgn. d. D. C. S. V.“]. Halle, 1910 (16 S. 8°). M. 0,20.
- Steinmetzer, F. X., Die Geschichte der Geburt u. Kindheit Christi u. ihr Verhältnis zur babylon. Mythe. [Neutest. Abhandl. II, 1/2]. Münster, Aschendorff, 1910 (VIII, 218 S. gr. 8°). M. 5,70.
- Kriek, E., Die neueste Orthodoxie u. das Christusproblem. Jena, Diederichs, 1910 (63 S. 8°). M. 1.
- Reinhardt, L., Was hat Jesus Christus eigentlich gewollt? (Studierstube 1910, 1, S. 27—33; 2, S. 76—81).
- Buchholz, Die sittl. Vorschriften Jesu u. seine Parusiegedanken (Ebd. 1—6, S. 34—36. 82—88. 130—135. 192—198. 252—263. 320—323).
- Möhring, P., Die Sittenlehre Jesu. Ihre leitenden Gesichtspunkte u. religiösen Grundlagen. Leipzig, Ungleich, 1910 (112 S. 8°). M. 1,50.
- Coulange, L., Jésus prédicateur du royaume (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910, 4, p. 313—342).
- Thoma, A., Jesus u. die Apostel. In gemeinverständl. Darstellung. Gotha, Thienemann, 1910 (211 S. 8°). M. 3,50.
- Zahn, Th., Die Anbetung Jesu im Zeitalter der Apostel. 5. Aufl. Leipzig, Deichert, 1910 (46 S. 8°). M. 0,80.
- Tonetti, D. L., L'anima di Cristo nella teologia del N. Test. e dei Padri (fine) (Riv. d. scienze teol. 1910, 4, p. 257—276; 5, p. 341—363).
- Michellini, G., Una frase ironica di Gesù e la parabola dell'economista infedele (Ebd. 5, p. 391—400).
- Bach, J., Montagstag u. Jahr des Todes Christi (3. April 33) (Straßb. Diözesanbl. 1910, 5, S. 220—238; 6, S. 267—274).
- Bourchany, J., Les miracles évangéliques. Réalité historique des faits miraculeux rapportés par les Evangiles (Univers. cath. 1910 juin, p. 200—235).
- Jacquier, E., La Résurrection de Jésus-Christ (Ebd. févr., p. 162—178; mars, p. 411—427; avril, p. 549—571; mai, p. 72—94).
- Cramer, J. A., De berichten aangaande de verschijningen van Jezus Christus (Theol. Tijdschr. 1910, 3, bl. 189—222).
- Schmidt, F. J., Der Christus des Glaubens u. der Jesus der Geschichte. Frankfurt a. M., Diesterweg, 1910 (79 S. 8°). M. 1.
- Falke, R., Jesus Christus im Lichte der nichtchristl. Religionen (Geisteskampf d. Gegenw. 1910, 6, S. 213—225).
- Niemojewski, A., Gott Jesus im Lichte fremder u. eigener Forschungen samt Darstellung der evang. Astralstoffe, Astralszenen u. Astralsysteme. Mit 156 Abbild. Deutsche bearb. u. erweit. Ausg. 2 Bde. München, Huber, 1910 (VII, 577 S. gr. 8°). Geb. M. 16.
- Denk, J., Zur Itala. Act. 2, 9 Judaeam (Vulgata) Judaei (Itala) — ein Kolumbusei (Z. f. kath. Theol. 1910, 3, S. 599—607).

Historische Theologie.

- Babut, E. Ch., Remarques sur les deux lettres de Pline et de Trajan, relatives aux chrétiens de Bithynie (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910, 4, p. 289—305).
- Redlich, A., Die *Ἀποφαισεις* des Simon Magus (Nachtrag) (Arch. f. Philos. 23, 1910, S. 537—548).
- Ghezzi, D., Apollonio di Tiane nella storia e nella leggenda (Riv. d. scienze teol. 1910, 5, p. 364—390).
- Schoenaich, G., Die Libelli u. ihre Bedeutung f. die Christenverfolgung des Kaisers Decius. Glogau, Hellmann, 1910 (38 S. gr. 8°). M. 1.
- Lanzoni, F., Le origini del cristianesimo e dell' episcopato nella Campania romana (*contin.*) (Riv. d. scienze teol. 1910, 2, p. 110—119).
- , Le origini del cristianesimo e dell' episcopato nella Corsica (Ebd. 6, p. 446—453).
- Λασκαλάκης, Μ., Μάρκελλος ὁ Ἀγκύρας καὶ ἡ διδασκαλία αὐτοῦ (Ἐκκλ. Φάρος 1910 Mai, p. 426—443).
- Παπαδόπουλος, Χρ. Α., Περί τῶν πηγῶν τῆς ἀρχικῆς ἱστορίας τοῦ αὐγνπιακοῦ μοναχισμοῦ (Ebd. März, p. 248—264).
- Bruders, H., Allmähliche Einführung lässlicher Sünden in das Bekenntnis der Beicht (Z. f. kath. Theol. 1910, 3, S. 526—543).
- Colombo, S., Un maestro di critica biblica nel VI sec. [Cassiodoro] (Riv. d. scienze teol. 1910, 6, p. 436—445).
- Conti Rossini, K., Vitae sanctorum indigenarum. [Corpus script. christ. orient. Script. aethiopici. Ser. II. T. XXIV]. Leipzig, Harrassowitz, 1910 (Textus 135 S.). M. 7; (Versio 120 S.). M. 4.
- Jugie, M., S. Sophrone et l'Immaculée Conception (Rev. August. 1910 mai, p. 567—574).
- Παπαδόπουλος, Χρ. Α., Ἐκ τῆς ἱστορίας τῆς ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων. Ὁ ἅγιος Ἰωάννης Δαμασκηνός (Ἐκκλ. Φάρος 1910 März, S. 193—212).
- De Ghellinck, J., Les citations de Jean Damascène chez Gandulphe de Bologne et Pierre Lombard (Bull. de litt. eccl. 1910, 6, p. 278—285).
- Schrörs, H., Zur Bestattung Karls d. Gr. (Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 89, S. 109—114).
- , Hat Joh. Gelenius eine päpstl. Kanonisationsbulle für den h. Heribert erfunden? (Ebd. S. 30—45).
- Becker, D. J., Zur Geschichte des Klosters Engeltal in Bonn (Ebd. S. 114—116).
- Herwegen, J., Die lothring. Pfalzgrafen u. die niederrhein. Benediktinerklöster (Ebd. S. 46—61).
- Conrat (Cohn), M., Hinkmariana im Cod. Paris. Sangerm. 12445 (N. Archiv 35, 1910, 3, S. 769—775).
- Schumann, O., Zu den Teilnehmerlisten des Protokolls über den letzten Tag des Laterankonzils von 1112 (Ebd. S. 789—791).
- Fuchs, A. F., Bericht über die Totenbücher Nieder-Österreichs (Ebd. S. 721—766).
- Lesort, A., Mettensia VI. Chronique et Chartes de l'abbaye de Saint-Mihiel. Paris, Klincksieck, 1909 (146 p. 8°).
- Parenti, G. E. O., Regesto del Capitolo di Lucca. [Reg. Chart. Ital.]. Vol. I. Roma, Loescher, 1910 (X, 446 p. 4°).
- Loë, P. v., Statistisches über die Ordensprov. Saxonia. [Quellen u. Forsch. 4]. Leipzig, Harrassowitz, 1910 (65 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Smidt, W., Das Chronicon Beneventani monasterii S. Sophiae. Eine quellenkrit. Untersuchung. Berlin, Springer, 1910 (146 S. gr. 8°). M. 4.
- Menadier, Erzbischof Friedrich v. Magdeburg, 1142—1152 (Z. f. Numismatik 28, 1910, S. 229—230).
- Caro, G., Zur Geschichte von Grundherrschaft u. Vogtei nach St. Galler Quellen (Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 31, 1910, S. 245—279).
- Celier, L., Catalogue des actes des évêques du Mans jusqu'à la fin du XIII^e siècle. Paris, Champion, 1910 (LXXVII, 408 p. 8°).
- Leitzmann, A., Kleinere geistl. Gedichte des 12. Jahrh. [Kleine Texte 54]. Bonn, Marcus & W., 1910 (30 S. 8°). M. 0,80.
- Strauch, Ph., Meister Eckharts Buch der göttl. Tröstung u. Von dem edlen Menschen. (Liber benedictus). [Dass. 55]. Ebd. 1910 (51 S. 8°). M. 1,20.
- Laurand, L., Le *Cursus* dans la légende de s. François par s. Bonaventure (Rev. d'hist. eccl. 1910, 2, p. 257—262).
- Canet, L., L'attitude religieuse de S. François d'Assise (Ann. de Philos. chrét. 1910 mai, p. 163—186).
- Robinson, P., Thomas von Celano: The Life of S. Clare, transl. and edit. Philadelphia, Dolphin Press, 1910 (XLIII, 169 p. 8°). \$ 1.
- Michel-Ange, Ossuna et Duns Scot ou la mystique de Saint-François (Etud. Francisc. 1909 déc., p. 607—634; 1910 mars, p. 293—311; avril, p. 424—443).
- Lopez, A., Descriptio Codicum Franciscanorum Bibl. Riccard. Florentinae (*contin.*) (Arch. Francisc. 1910, 3, p. 551—558).
- Henniges, Diodor, Geschichte des Franziskanerordens zu Bielefeld. Düsseldorf, Schwann, 1910 (120 S. Lex. 8°). M. 2,50.
- Paulus, N., Die Ablaßlehre der Frühscholastik (Z. f. kath. Theol. 1910, 3, S. 433—472).
- Reiners, J., Der Nominalismus in der Frühscholastik. Nebst e. neuen Textausg. des Briefes Roscelins an Abälard. [Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. MA. VIII, 5]. Münster, Aschendorff, 1910 (VII, 80 S. gr. 8°). M. 2,75.
- Sertillanges, A. D., S. Thomas d'Aquin. 2 vol. Paris, F. Alcan, 1910 (VII, 334 p.; 352 p. 8°). Fr. 12.
- Zeiller, J., Les destinées historiques de la doctrine politique de S. Thomas d'Aquin (Ann. de Philos. chrét. 1910 avril, p. 5—19).
- Werner, J., Aus dem *Certamen anime* des Raimundus Astucus (N. Archiv 35, 1910, 3, S. 705—719).
- Gauthier, C., Thierry de Fribourg (*fin*) (Rev. August. 1910 mai, p. 541—566).
- Baumgarten, P. M., Beiträge zur Liste der Vizekanzler (Röm. Quartalschr. 1910, 1/2, S. 40—48).
- Haid, K., Die Cisterciensersuppliken aus dem Pontifikate Klemens VI (1342—1352) (Cisterc. Chronik 1910 Febr., S. 34—40; März, S. 84—91; April, S. 125—127; Mai, S. 151—156; Juni, S. 183—189).
- Kaiser, H., Ein Bericht aus Avignon vom Spätherbst 1398 (Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 31, 1910, S. 302—310).
- Matracy, A., Le constitutif de la personne d'après Capréolus (Rev. August. 1910 juin, p. 707—716).
- Cervetto, L. A., S. Catarina Fieschi-Adorno e i Genovesi. Genova, tip. della gioventù, 1910 (con figure).
- Vansteenbergh, E., Le „*De ignota literatura*“ de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse. Texte inédit, et étude. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. VIII, 6]. Münster, Aschendorff, 1910 (43 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Gentil, P., Causes et prodromes de la Réforme (Rev. August. 1910 juin, p. 680—706).
- Wappler, P., Die Stellung Kursachsens u. des Landgrafen Philipp v. Hessen zur Täuferbewegung. [Reformationsgesch. Stud. u. Texte 13/14]. Münster, Aschendorff, 1910 (XI, 254 S. gr. 8°). M. 6,80.
- Enders, E. L., Dr. Mart. Luthers Briefwechsel. 12. Bd. Briefe vom Septbr. 1538—Febr. 1540. Bearb. v. G. Kawerau. Leipzig, Haupt, 1910 (VIII, 400 S. 8°). M. 4,50.
- Dürrwächter, A., Paul III u. das Ende der Renaissance (Hist.-pol. Bl. 146, 1910, S. 47—62).
- Crouch, J., Puritanism and Art. London, Cassell, 1910 (VIII, 381 p. 8°). 12 s. 6 d.
- Widmaier, A., Friedrich Prechter u. der Straßburger Kapitelstreit. Straßburg, Herder, 1910 (VIII, 90 S. gr. 8°). M. 2.
- Graziani, P., Sisto V e la sua riorganizzazione della S. Sede. Roma, Desclée, 1910 (64 p. 8°). L. 0,60.
- Breton, G., Le sentiment religieux dans s. François de Sales (Bull. de litt. eccl. 1910, 6, p. 257—277).
- Bled, O., Les Evêques de Saint-Omer depuis la chute de Thérouanne (1619—1708). Saint-Omer, impr. d'Homont, 1910 (584 p. 8°).
- Giraud, V., Blaise Pascal. Etudes d'histoire morale. Paris, Hachette, 1910 (VI, 336 p. 16°). Fr. 3,50.
- Valentin, L., L'hellénisme de Bossuet (Bull. de litt. eccl. 1910, 5, p. 229—238; 6, p. 286—297).
- Delfour, Deux aspects de Fénelon (Univ. cath. 1910 mars, p. 428—443).
- Bojani, F. de, Innocent XI. Sa correspondance avec ses nonces. Vol. 1. 2. Rom, Desclée, 1910.
- Schorfbaum, K., Religiöse Bewegungen im Markgrafentum Brandenburg-Ansbach im 18. Jahrh. (Beitr. z. bayer. K.-G. XVI, 4, 1910, S. 145—168; 5, S. 193—216).
- Merkle, S., Die kirchl. Aufklärung im kath. Deutschland. Eine Abwehr u. zugleich ein Beitrag zur Charakteristik „kirchl.“ u. „unkirchl.“ Geschichtsschreibung. Berlin, Reichl, 1910 (XVI, 200 S. 8°). M. 4.

- Fresco, L., Lettere inedite di Benedetto XIV al Card. Angelo M. Querini (N. Arch. Veneto XVIII, 1, 1909, p. 5—93).
- Rouxel, J., Episode de lutte religieuse (1791—1795). Constitutionnels et Insermentés. Vannes, Lafolye, 1909 (100 p. 8°).
- Vanel, J. B., Les mémoires de M. Linsolas, vicaire-général de Lyon 1792—1802 (Univers. cath. 1910 mai, p. 5—38).
- Reimers, F., Pastor Claus gegen Senator Witthöfft. Eine Glaubensfehde aus den J. 1819/20. Kiel, Cordes, 1910 (183 S. gr. 8°). Geb. M. 3.
- Duñdon, P., Lettres inédites de Lamennais a Ventura (1827—1833) (Etudes 123, 1910, p. 239—254. 621—643).
- Grave, R. de, Lamennais en Le Sage ten Broek (Studiën 73, 1910, bl. 137—176. 344—364. 387—418).
- Boyer D'Agen, Joachim Pecci d'après sa correspondance inédite (1838—1846). Paris, Louis-Michaud, 1910 (VIII, 547 p. 8° avec 100 illustr.). Fr. 10.
- Kuhn, G., Dorothea Boller (1811—1895) u. die Sekte zur Aufstehung (in der zürcherischen Kirchgemeinde Oetwil am See) (Schweiz. Theol. Z. 1910, 1, S. 28—32; 2, S. 59—83).
- Lajudie, Ch. de, La renaissance catholique en Angleterre au XIX^e siècle (*suite*) (Univers. cath. 1910 janv., p. 41—71; avril, p. 572—595).
- Wolferstan, B., The Catholic Church in China 1860—1907. London, Sands & Co., 1909 (XXXVII, 470 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Gürtler, M. J., Die Bildnisse der Erzbischöfe u. Kurfürsten von Köln (Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 89, S. 82—108).
- Bellesheim, A., König Eduard VII v. England u. die Katholiken (Hist.-pol. Bl. 145, 1910, 12, S. 926—935).
- Nippold, F., Kardinal Kopp (Z. f. wiss. Theol. 1910, 3, S. 238—257).

Systematische Theologie.

- Thiel, E., Über den Tugendbegriff Platons in den Dialogen der ersten Periode, mit bes. Berücksichtigung von Protagoras u. Menon (Philos. Jahrb. 1910, 3, S. 322—351).
- Duprat, G. L., [Le Stoïcisme: Chrysippe]. La doctrine stoïcienne du Monde, du Destin et de la Providence d'après Chrysippe (Arch. f. Philos. 23, 1910, S. 472—511).
- Straubinger, H., Der Ursprung der Welt nach Spickers Auffassung (Philos. Jahrb. 1910, 3, S. 303—321).
- Kempf, K., Die Ratlosigkeit der modernen Philosophie (St. a. M.-Laach 1910, 6, S. 21—31).
- Ortt, F., Vitalisme in het licht der Natuurwetenschap (Theol. Tijdschr. 1910, 3, bl. 223—247).
- Simon, G., Der Animismus innerhalb der Religionen (Reformation 1910, 27, p. 434—437).
- Rust, J. A., Persoonlijkheid (Theol. Studiën 1910, 2, bl. 81—114).
- Roure, L., Questions de psychologie religieuse (Etudes 123, 1910, p. 225—268).
- Frank, H., Modern light on Immortality. London, Fisher Unwin, 1910 (467 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Weinstein, M. B., Welt- u. Lebensanschauungen, hervorgegangen aus Religion, Philosophie u. Naturerkenntnis. Leipzig, Barth, 1910 (XII, 495 S. gr. 8°). M. 10,50.
- Stange, K., Schleiermachers Glaubenslehre. Krit. Ausgabe. 1. Abt. Leipzig, Deichert, 1910 (VIII, 226 S. gr. 8°). M. 3,80.
- Häring, Th., In welchem Sinne dürfen wir uns noch immer „Göttinger“ heißen? Albrecht Ritschls Bedeutung für die Gegenwart (Z. f. Theol. u. Kirche 1910, 3, S. 165—196).
- Spiess, P., Die Religion u. das Kulturbewusstsein (Ebd. S. 232—244).
- Wendland, J., Der Wunderglaube im Christentum. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1910 (VIII, 134 S. gr. 8°). M. 3.
- Campbell, Die neue Theologie. Übers. v. A. Ferguson. Jena, Diederichs, 1910 (XXXI, 208 S. 8°). M. 4.
- Weiss, A. M., Die Entstehungsgeschichte des Modernismus (Theol.-prakt. Quart. 1910, 3, S. 471—483).
- Wendland, J., Zum Begriff „Entwicklung der Religion“ (Z. f. Theol. u. Kirche 1910, 3, S. 226—231).
- Sheppard, W. T. C., The Kenosis according to St. Luke (Irish Quart. Rev. 1910 July, p. 265—278).
- Derambure, J., La grâce sanctifiante est-elle dans le Christ l'unique principe de sanctification? (Rev. August. 1910 juin, p. 657—679).
- Hamon, A., La dévotion au sacré coeur de Jésus après la bienh. Marguerite-Marie (Etudes 123, 1910, p. 776—797).
- Lehmkuhl, A., Theologia moralis. Ed. XI, de integro revisa. 2 voll. Freiburg, Herder, 1910 (XIX, 900; XV, 950 S. gr. 8°). M. 20.

- Ender, W., Läßt sich der Eid rechtfertigen? (Z. f. Theol. u. Kirche 1910, 3, S. 197—225).
- Mueller, Paula, Freiheit u. Verantwortlichkeit. Eine Auseinandersetzung mit der neuen Ethik. München, Frauenverlag, 1910 (20 S. 8°). M. 0,30.
- Ellwood, Ch. A., The sociological basis of ethics (Intern. Journ. of Ethics XX, 3, 1910, p. 314—329).
- Scott, J. W., Post-Kantian Idealism and the question of moral responsibility (Ebd. p. 329—340).
- Sharp, F. C. and Otto, M. C., A study of the popular attitude towards retributive punishment (Ebd. p. 341—357).

Praktische Theologie.

- Vogt, J., Das kirchl. Vermögensrecht. 2. Aufl. Köln, Theissing, 1910 (VII, 222 S. gr. 8°). Geb. M. 3.
- Köstler, R., Huldentzug als Strafe. [Kirchenrechtl. Abhandl. 62]. Stuttgart, Enke, 1910 (XVI, 118 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Müllendorff, J., Wiederum die Begründung der *Sanatio matrimonii in radice* (Pastor bonus 1910 Juni, S. 412—417).
- Boudinhon, A., De l'ovariotomie par rapport au mariage (Canon contemp. 1910 juin, p. 334—337).
- Allaire, O. L., Unter den Schwarzen am Kongo. Übers. v. F. Mersmann. Freiburg, Herder, 1910 (VIII, 108 S. m. 29 Abbild. u. 1 Karte). M. 1,60.
- Spiess, C., Verborgener Fetischdienst unter den Evheern (Globus 89, 1910, S. 10—13).
- Ovejero, Ed., El catolicismo liberal inglés (España Mod. 1910 Junio, p. 65—77).
- Adloff, J., Beichtvater u. Seelenführer. Straßburg, Le Roux, 1910 (III, 103 S. Lex. 8°). M. 2.
- Bénard, Ch., La situation eucharistique du diocèse de Metz 1907—1910 (Rev. eccl. de Metz 1910, 7, p. 365—387).
- Schmid, A., Homil.-kat. Unterricht in den Priesterseminarien (Theol.-prakt. Quart. 1910, 3, S. 484—498).
- Hartl, V., Priester, Volk u. Bibel (Ebd. S. 533—551).
- Hugo, Die sog. biblische Frage u. der Volksunterricht (Ebd. S. 520—533).
- Giese, H., Förster u. die Katechese (Christl.-pädagog. Bl. 1910, 7/8, S. 201—203).
- Dunin-Borkowski, St. v., Der Religionsunterricht an den Gymnasien (St. a. M.-Laach 1910, 6, S. 50—61).
- Günter, H., Die christl. Legende des Abendlandes. Heidelberg, Winter, 1910 (VIII, 246 S. 8°). M. 6,40.
- Mombritius, B., Sanctuarium seu vitae sanctorum. Novam hanc editionem curaverunt duo monachi solesmenses. T. I. Paris, Fontemoing, 1910 (XXIX, 690 p. 4°).
- Ponschab, B., Die sel. Utto u. Gamelbert. Metten, 1910 (VIII, 108 S. 8°). M. 1,20.
- Rinieri, I., La Santa Casa di Loreto. Confutazione del libro di U. Chevalier. Torino, Marietti, 1910 (VIII, 164 p. 8°). L. 2.
- Τουράδης, Μ., Ἡ Αἰθιοπικὴ „Ἀναφορά“ ἡ ἀποδομένη Ἀθανασίῳ τῷ μεγάλῳ (Εκκλ. Φάρος 1910 April, S. 321—338).
- Drinkwelder, O. E., Das latein. Hochamt als musikal. Komposition (Theol.-prakt. Quart. 1910, 3, S. 498—506).
- Böser, F., Der rhythmische Vortrag des gregorian. Chorals. 2., verb. u. erweit. Aufl. Düsseldorf, Schwann, 1910 (53 S. 8°). M. 0,60.
- Werner, P. H., Der Volksgesang im kath. Gottesdienst (Straßb. Diözesanbl. 1910, 5, S. 205—219).
- Fairbank, F. R., The Episcopal Mitre (Antiquary 1910 March, p. 99—102).
- Andree, R., Ratschen, Klappern u. das Verstummen der Karfreitagsglocken (Z. d. Ver. f. Volkskunde 1910, 3, S. 250—264).
- Der älteste Text des Oberammergauer Passionsspiels. Ao. Do. 1662. Oberammergau, Lang, 1910 (XLV, 171 S. 8°). M. 8.
- Marucchi, O., Epigrafia christiana. Milano, Hoepli, 1910 (VIII, 453 p. 8°, 30 tav.). L. 7,50.
- Grossi-Gondi, F., La dormitio B. Mariae. Contributo ad uno studio iconografico. Roma, Unione editr., 1910 (38 p. 4°).
- Neeb, E., Zur Baugeschichte der ehemaligen Deutschordens-Commende (jetzt Großherzogl. Palais) zu Mainz (Mainzer Zeitschr. 1910 S. 23—43).
- Krebs, E., Unterm Petersdom s. oben Sp. 349.
- Hecht, A. R., Moderne kirchl. Kunst in Österreich-Ungarn. Gesammelt u. hrsg. 1. Malerei, figurale. 2. Altäre, Tischlerarbeiten, figurale Plastik, Metallgeräte etc. Wien, Schroll & Co., 1910 (je 15 Lichtdr.-Taf.). Jedes Heft M. 10.
- Gazier, A., Les Christs prétendus jansénistes (Rev. de l'art chrét. 1910 mars-avril, p. 77—94).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Canisii, Beati Petri, S. J., Epistulae et Acta.
Collegit et adnotationibus illustravit **O. Braunsberger, S. J.**
gr. 8^o.

Vol. V: 1565—1567. (LXXX u. 938). M. 30,—;
geb. in Halbsaffian M. 33,—.

Früher sind erschienen: I. 1541—1556. M. 22,—; geb.
M. 25,—. II. 1556—1560. M. 25,—; geb. M. 28.
III. 1561, 1562. M. 23,—; geb. M. 26,—. IV. 1563
—1565. M. 30,—; geb. M. 33,—.

„... Der IV. Band reiht sich den übrigen Teilen der
großangelegten Veröffentlichung würdig an; er ist wie diese
ein Muster von Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, und
keiner wird an Braunsbergers Werk vorübergehen können,
der sich mit der Geschichte des Jesuitenordens und der
Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts beschäftigen will. . .“
(Histor.-pädagog. Literaturbericht 1906, Berlin 1908, S. 24).

Hagen, M., S. J., Sittliche Tugenden. Geistliche
Erwägungen. (Aszetische Bibliothek). 12^o (X u. 228).
M. 1,60; geb. in Kunstleder M. 2,20.

Der Verfasser bietet hier das ergänzende Seitenstück
zu seinen Erwägungen über „Die göttlichen Tugenden“ (geb.
M. 2,20). Von den 16 gehaltvollen Erwägungen entfallen
zwei auf die Klugheit, vier auf den Starkmut, sechs auf die
Mäßigkeit, vier auf die Gerechtigkeit. Auf dem festen Grunde

der dogmatischen Theologie ruhend, vermitteln sie in ge-
fälliger Form aszetische Belehrung und Anregung.

Holl, Dr. K., Die Jugend großer Männer.
Sonntagslesungen für Jünglinge. 12^o (VIII u. 372). M. 2,20;
geb. in Leinw. M. 2,80.

Da große Vorbilder für die Charakterentwicklung von
nicht geringem Werte sind, bietet hier der durch seine Schrif-
ten: „Sturm und Steuer“ und „Wahn und Wahrheit“ als
vertrauter Kenner der Jünglingsseele rasch zu Ansehen ge-
langte Verfasser die Jugendgeschichte von vierzig großen
Männern (z. B. hl. Franz von Sales, Haydn, Ampère, Kl.
Brentano, Führich, L. Pasteur).

Strelli, P. Dr. R., u. P. E. Olbert, Professoren am k.
k. Stiftsgymnasium zu St. Paul, **Das Benediktiner-**
stift St. Paul in Kärnten 1809—1909. Fest-
schrift zur Jahrhundertfeier der Wiederbesiedelung des
Stiftes St. Paul durch die Mönche von St. Blasien im
Schwarzwald. Mit 51 Abbildungen. gr. 8^o (VIII u. 196).
M. 3,60; geb. in Leinw. M. 5,—.

Die 1809 aus dem blühenden Stift St. Blasien ver-
triebenen Benediktinermönche haben seither in Kärnten
namentlich auf dem Gebiet des höheren Schulwesens segens-
reich gewirkt. Die Schrift der PP. Strelli u. Olbert wird
allen Freunden des Ordens willkommen sein.

Verlag der Regensbergischen Buchhandlung in Münster.

Soeben erschien der **Schlußband** von

Hierarchia catholica medii aevi

sive

summorum pontificum, S. R. E. Cardinalium, ecclesiarum antistitum series.
Volumen tertium,

Saeculum XVI ab anno 1503 complectens, quod cum Societatis Goerresianae
subsidio inchoavit **Guilelmus van Gulik**, Presbyter Monasteriensis, S. Theol.
Doct., absolvit **Conradus Eubel**, Ord. Min. Conv. S. Theol. Doct. 1910.
(VIII u. 384 Seiten) in gr. 4^o. Preis geh. M. 25,—.

Die früher erschienenen, von P. **Conr. Eubel** bearbeiteten Bände enthalten:

Vol. I: Series ab a. 1198 usque ad a. 1431. 1898. gr. 4^o. (VIII und
582 Seiten). Preis M. 30,—.

Vol. II: Series ab a. 1431 usque ad a. 1503. 1901. gr. 4^o. (VIII und
328 Seiten). Preis M. 20,—.

Jeder Band ist einzeln durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Mit diesem 3. Band hat ein Werk seinen Abschluß gefunden, das für jeden, der
sich mit der Geschichte (besonders Kirchengeschichte) des M.-A. beschäftigt, als ein
unentbehrliches Nachschlagewerk sich darbietet. Die bis dahin für gleiche Zwecke
dienende Series episcoporum von Gams hatte sich, weil noch ganz auf gedruckte
Literatur von ungleichem Werte aufgebaut, von dem Augenblicke an, da das vatik.
Geheimarchiv der allgemeinen Benutzung zugänglich wurde, als unzulänglich erwiesen.
Die deshalb vorzugsweise aus dem einschlägigen Quellenmaterial eben dieses Archivs
geschöpfte und zudem auf breiter Grundlage angelegte Hierarchia catholica medii
aevi bietet nun dem Forscher, wenigstens für die angegebene Zeit, viel genauere und
umfangreichere Angaben.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Die Münchener katechetische Methode, J. Fr. Herbart und Fr. W. Foerster.

Kritischer Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichtes.

Von Dr. G. Grunwald (Braunsberg). VIII u. 84 Seiten. 1,60 M., geb. M. 2,20.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

In unserm Verlage ist soeben er-
schienen und durch alle Buchhandlungen
zu beziehen:

F. X. Kugler S. J.

Im Bannkreis Babels.

**Panbabylonistische Konstruktionen und religionsgeschichtliche
Tatsachen.**

Mit 7 Abbildungen und ausführlichem
Sachregister.

XX u. 165 S. Mark 4,—.

Der durch seine grundlegenden Unter-
suchungen über babylonische Astronomie,
Meteorologie, Chronologie und Astral-
mythologie bekannte Verfasser bietet hier
eine eingehende Kritik des „Panbabylonis-
mus“, zugleich aber auch eine ganze
Reihe positiver Einzelforschungen,
die zahlreiche kultur- und religions-
geschichtliche Tatsachen erstmalig ent-
hüllen oder kritisch beleuchten. Dabei
kommen nicht nur babylonische und
assyrische, sondern auch alt- und neu-
testamentliche, chinesische, in-
dische, ägyptische, griechische, rö-
mische, altgermanische und alt-
mexikanische Verhältnisse in Betracht.
In dem Schlußkapitel erfährt die neueste
Methode der Religionsvergleichung durch
die Parallele „Ludwig IX als Sonnen-
heros und französischer Gilga-
mesch“ eine ebenso feinsinnige als ernste
Kritik.